



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Worte Luthers

Luther, Martin

Minden, 1913

Luther als Seelsorger und Tröster

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47226](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47226)

Luther als Seelsorger und Tröster

Der Mensch wird durch keines Bischofs Dienst und Gabe seiner Seligkeit versichert, weil er ihrer ja nicht einmal durch Gottes Gnade gewiß wird, sondern es befiehlt uns der Apostel, alle Zeit mit Furcht und Zittern an unserem Heil zu arbeiten.

(Brief an Erzbischof Albrecht von Mainz, 1517)

Gott will es so haben, daß groß Vernunft zuweilen durch weniger Vernunft gewiesen werde, auf daß niemand sich auf sich selbst verlasse, sondern allein auf Gott unsern Herrn.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1517)

Ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein.

(Brief an Kurfürst Friedrich von Sachsen, 1517)

Aber das ist jene natürliche Liebe, die, wie ihr wißt, wohl gut und menschlich ist, aber doch gekreuzigt werden muß mit uns, damit sein guter,

gnädiger, Gott wohlgefälliger Wille geschehe. Darum ja auch sein lieber Sohn, durch den und um des willen alle Dinge sind, hat sein Leben lassen und sterben wollen, ohne seine Not noch Zwang. Dies schreibe ich, um zu bezeugen, wie ich auch glaube, daß Ihr recht glaubt, daß wir Teilhaber sind an diesen Heimsuchungen, wie Euch Gott auch zu einem wahrhaftigen und treuen Teilnehmer unseres Glaubens und unserer Lehre gemacht hat. So werdet Ihr diesen Euren Isaac zum Brandopfer opfern, zu einem angenehmen Geruch dem Herrn, nicht Eure Tochter noch Euer Weib, denn diese leben und sind heil geworden im Herrn, sondern jene natürliche starke und bittere Liebe, die in uns nur allzu lebendig ist. Gott bedarf solcher Brandopfer, aber zu unserem Trost.

(Brief an Andreas Osiander, Prediger in Nürnberg,
nach dem Tode seiner Frau und Tochter)

Laßt uns unseren vorigen Jammer ansehen und die Finsternis, darinnen wir gewest sind. Ich acht, daß Deutschland noch nie so viel von Gottes Wort gehöret habe als ikt; man spürt ja nichts in den Historien davon. Lassen wirs

denn so hingehen ohn Dank und Ehre, so ist zu besorgen, wir werden noch greulicher Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, kauft, weil der Markt für der Tür ist; sammelt ein, weil es scheint und gut Wetter ist; braucht Gottes Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen: Gottes Wort und Gnade ist ein fahrender Plakregen, der nicht wiederkommt, wo er einmal gewesen ist. — Weil uns denn jetzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle, beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ist's Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, das wir könnten, und Schätze sammeln, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen gülden Jahren und nicht diese reiche Ernte versäumen.

(An die Ratsherrn, 1524)

Menschliche Vernunft und Natur kann Gott in seiner Majestät nicht begreifen; darum sollen wir nicht weiter suchen noch forschen, was Gottes Wille, Wesen und Natur sei, denn sofern er uns befohlen hat. Sein Wort hat er uns gegeben, darin er reichlich offenbaret hat, was wir von ihm wissen, halten, glauben und was wir uns

zu ihm versehen sollen; nach demselben sollen wir uns richten, so können wir nicht irren. — Auch werden die nimmermehr lernen noch erkennen, wie Gott gegen sie gesinnt sei, die sich damit vergeblich bekümmern, ob sie versehen oder auserwählet seien. Welche nun in diese Gedanken geraten, denen gehet ein Feuer im Herzen an, das sie nicht löschen können, also daß ihr Gewissen nicht zufrieden wird und müssen endlich verzweifeln. (Eisreden)

Das sind die besten Zuhörer, so Gottes Wort gern hören und glaubens einfältiglich; ob sie gleich schwach im Glauben sind, wenn sie nur nicht zweifeln an der Lehre, ist ihnen noch zu raten und zu helfen. Gott kann Schwachheiten, ja auch grobe Knollen und Fehl leiden, wenn mans nur erkennet und wieder zum Kreuz kreucht, auch um Gnade bittet und sich bessert und das göttliche Wort fleißig höret, demselbigen glaubet und das sündliche Leben danach ändert. —

Gott hat allewegen gewisse Personen und Orte in der Welt gehabt, durch und an welchen er seinen Willen zu erkennen gegeben hat. — Es hat mich oft, wenn ich in Anfechtung lag und

in Angst gewesen bin, Philippus Melanchthon oder D. Pommer, ja wohl meine Hausfrau mit Gottes Wort getröstet, daß ich darüber zufrieden war und fühlete: Das saget Gott, weil es der Bruder sagte entweder Amts halben oder aus Pflicht der Lehre; denn Gott befehlet ernstlich, man soll Christum hören, und Christus spricht, wir sollen die Apostel hören. (Eischreden)

David sagt im Psalm: Dienet dem Herrn mit Furcht und freuet euch mit Zittern. Solches reime mir einer zusammen, fröhlich sein und sich fürchten. Mein Sohn Hansichen kann es tun gegen mir, aber ich kanns gegen Gott nicht tun. Denn wenn ich siße und schreibe, oder tue sonst etwas, so singet er mir ein Liedlein daher; und wenn ers zu laut will machen, so fahre ich ihn ein wenig an, so singet er gleichwohl fort, aber er machets heimlicher und etwas mit Sorgen und Scheu. Also will Gott auch, daß wir immer sollen fröhlich sein, jedoch mit Furcht und Ehrerbietung gegen Gott. (Eischreden)

Wir glauben nicht, daß unser Herr Gott uns werde geben mehr denn er sonst den gottlosen

Reichen in der Welt gibt, welchen er gibt guten Wein, Getreide, Eier, Hühner, Kapaunen, ja alle Kreaturen. Aber das wahrhaftige Gut, nämlich sich selber, gibt er jenen nicht, und daher können wir abnehmen und schließen, was er uns werde geben, weil er den Gottlosen und Lasterern, die ihn schänden und schmähen, so große, teure Gaben gibt. —

Weil er aber so freigebig und häufig uns mit seinen Gaben und Gütern überschüttet, wollen wirs für ein Recht haben; trotz ihm, daß ers uns versagen dürfte! Darum verhindert und verfinstert die unaussprechliche große Menge seiner unzähligen Wohlthaten den Glauben auch der Gläubigen, will geschweigen der Gottlosen. —

Gott gibt diese Welt mit allen seinen Werken den Leuten, von denen er zuvor weiß, daß sie werden sündigen, böse Schalke und Buben werden, die ihn erzürnen, schänden und lästern. Was meinst du, was er für Güter wird denen geben, die durch den Glauben gerecht sind worden, und weiß, daß sie also ewiglich gerecht bleiben werden?
(Eischreden)

Ein Trunk Wassers, wemns einer nicht kann besser haben, ist eine gute Arznei wider den

Durst. Ein Stück Brot stillt den Hunger, und wer ihrer bedarf, trachtet mit Fleiß danach, daß ers bekomme. Also ist Christus die beste, gewisse, einige Arznei wider den schrecklichsten Feind menschlichen Geschlechts, nämlich wider den ewigen Tod. (Eischeden)

Die Teufel sind auch nahe bei uns und stellen uns alle Augenblick ohne Unterlaß listiglich nach unserem Leben, Heil und Seligkeit. Aber der lieben Engel Hut beschützet uns wider sie, daß sie nicht können tun, was sie gerne wollten. Es sind viel Teufel in Wäldern, Wassern, Wüsten und an feuchten, pfulichten Orten, daß sie den Leuten mögen Schaden tun. Etliche sind auch in den schwarzen und dicken Wolken; die machen Wetter, Hagel, Blitz und Donner, vergiften die Luft, Weide zc. Wenn solches geschieht, so sagen die Philosophie und Ärzte, es sei natürlich, schreibens dem Gestirn zu und zeigen, ich weiß nicht was für Ursachen an solches Unglück und Plagen. (Eischeden)

Der Sünden Natur und Art ist, daß sie den Menschen stumm machet, alsdann kommt der

Satan dazu, und macht ihn vollends verstockt. Also gehet er dahin in Unbußfertigkeit, wo ihm Gott nicht die Sünde durchs Gesetz offenbaret, daß er seinen Zorn wider die Sünde fühlet, und wiederum durchs Evangelium aufrichtet und tröstet. Ach, lieber lasset uns bekennen und besseren; haben wir doch einen gnädigen Gott, der es an ihm nicht läßt mangeln; will ers doch gern vergeben, wenn wirs nur erkennen und bekennen. (Eischreden)

Gleichwie ein freudig Herz ohn Verstand und Vorsichtigkeit ist Dummkühnheit und Greuel, also ist auch Hoffnung ohne Glauben Vermessenheit im Geist. (Eischreden)

Gott dienen heißt, daß ein jeder in seinem Beruf bleibe, es sei so gering es wolle, und höre erstlich auf Gottes Wort in der Kirchen, danach auf der Obrigkeit, Herrschaft oder der Eltern Wort, und demselbigen folge; das heißt Gott recht gedienet. (Eischreden)

Die Liebe gegen den Nächsten soll sein wie eine reine, keusche Liebe zwischen Braut und Bräutigam, da alle Gebrechen zugedeckt und zu gut gehalten und nur die Tugenden angesehen werden. (Eischreden)

Danach aber, wenn wir nun aus Gnaden Kinder Gottes sind worden, so sind wir auch unterschieden in Gaben: einer hat diese, der andere eine andere Gabe; also ist ein Unterschied unter den Christen nach ihren Gaben, wie der Himmel mancherlei unterschiedliche Sterne hat. (Eischreden)

Darum, lieben Brüder, betet im Herzen, bisweilen auch mit dem Munde, denn, bei dem lieben Gott, das Gebet erhält die Welt, sonst sollte es viel anders stehen. (Eischreden)

Die Anfechtung des Glaubens ist die allergrößte und schwerste, denn der Glaube soll die anderen Anfechtungen allzumal überwinden; wann nun derselbe unterliegt, so müssen die anderen alle, auch die kleinsten und schwächsten, den

Menschen überwinden. Wenn aber der Glaube bleibt, so kann man die allergrößten Anfechtungen und Fährlichkeiten verachten. (Tischreden)

Die Welt kann nichts weniger ertragen, denn gute Tage, sie kann gute Tage und Wohlfahrt nicht brauchen, sie hat zu schwache Beine dazu. Gehets wohl, so überhebt sie sich und wird stolz, daß niemand mit ihr auskommen kann. Gehets aber übel zu, so verzagt sie, will aus der Haut fahren und sich nicht trösten lassen, wird ungeduldig, lästert, schnurret und murret wider Gott. Allein Christus kann es beides ertragen, und seine Christen, wiewohl schwächlich, durch sein Hilfe und Beistand des Heiligen Geistes. (Tischreden)

Gott hat seine Kirche und christliche Gemeinde mitten in die Welt unter unendliche äußerliche Aktion, Geschäfte, Beruf und Stände gesetzt, damit die Christen nicht Mönche sollten sein, noch in die Klöster und Wildnis laufen, sondern sollen unter den Leuten und gesellig sein, auf daß ihre Werke und Übungen des Glaubens kund und offenbar werden. (Tischreden)

Sich selbst überwinden und seinen Sinn brechen und steuern können, ist der höchste und löblichste Sieg. (Eischreden)

Weltlicher und äußerlicher Friede ist der höchsten Gaben Gottes eine; aber wir missbrauchen ihn allzusehr; ein jeglicher lebt nach seinem Gefallen und Willen, wider Gott und die Obrigkeit. (Eischreden)

Wir wollten alle gern Einigkeit, aber das Mittel zur Einigkeit suchte niemand, welches wäre Liebe untereinander. So suchten wir auch alle Reichtum; aber das rechte Mittel, reich zu werden, nämlich durch Gottes Segen, das suchte niemand. So wollten wir wohl selig werden; aber das Mittel, dadurch wir selig werden als den Mittler Christum; das will alle Welt nicht haben. (Eischreden)

Ach, selig und aberselig ist der, welcher mit dem Stündlein wohl zukommt, es ist mein tägliches Seufzen und Flehen, daß mir Gott ein

seliges, fröhliches Stündlein verleihe, alsdann bin ich wohl hier gewesen, und werde, von allem Elende und Betrübniß erlöset, mit Gott fröhlich sein. (Tischreden)

Ein Schuster, ein Schmied, ein Bauer, ein jeglicher seines Handwerks Amt und Werk hat, und doch sind alle gleich geweihte Priester und Bischöfe, und ein jeglicher soll mit seinem Amt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werke alle in eine Gemeinde gerichtet sind, Leib und Seele zu fördern, gleichwie die Gliedmaßen des Körpers alle eines dem andern dienen.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Es ist genug, daß ziemlich die Armen versorgt sind, dabei sie nicht Hungers sterben noch erfrieren; es ziemt sich nicht, daß einer auf des andern Arbeit müßig gehe, reich sei und wohllebe bei eines andern Übelleben, wie jetzt der verkehrte Mißbrauch gehet, denn St. Paul sagt: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ —

Christus sagt: „Wo zwei miteinander einig sind auf Erden, da bin ich in ihrer Mitte.“

Wollte Gott, wir täten auf beiden Seiten dazu und es reichte mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand und wir steiften uns nicht auf unsere Gewalt oder Recht; die Liebe ist mehr und nötiger, denn das Papsttum zu Rom, welches ohne Liebe, und Liebe ohne Papsttum sein mag.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Trauest du nicht, daß dich Gott könne nähren zeitlich, wie willst du ihm trauen, daß er dich erhalte geistlich? Ach, der Unglaube und das Mißtrauen verdirbt alle Dinge, führet uns in allen Jammer, wie wir in allen Ständen sehen.

(An den Christl. Adel deutscher Nation)

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen, 1520)

So müssen wir nun gewiß sein, daß die Seele kann aller Dinge entbehren außer dem Worte Gottes, und ohne das Wort Gottes ist ihr mit keinem Ding geholfen. Wo sie aber das Wort hat, bedarf sie auch keines anderen Dinges mehr, sondern sie hat in dem Wort genug Speise, Freude, Frieden, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und alles Gut überschwänglich. —

Darum sollte das billig aller Christen einziges Werk und Übung sein, daß sie das Wort und Christentum wohl in sich bildeten, solchen Glauben ständig übten und stärkten. — Darum ist ein gar überschwänglicher Reichtum ein rechter Glaube in Christo, denn er bringet mit sich alle Seligkeit und nimmt ab alle Unseligkeit.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort wie der Glaube, kann auch nicht in der Seele sein, sondern allein das Wort und der Glaube regieren in der Seele. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich wie das Eisen wird glutrot wie das Feuer aus

der Vereinigung mit dem Feuer. Also sehen wir, daß in dem Glauben ein Christenmensch genug hat; er bedarf keines Werks, daß er fromm sei. Bedarf er denn keines Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei. Das ist die christliche Freiheit, der einzige Glaube, der da macht, nicht daß wir müßig gehen oder übel tun können, sondern daß wir keines Werks bedürfen, zur Frommheit und Seligkeit zu gelangen. —

Wenn dann Gott siehet, daß ihm die Seele Wahrheit gibt und ihn also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederum und hält sie auch für fromm und wahrhaftig durch solchen Glauben. Denn daß man Gott die Wahrheit und Frommheit gebe, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, welches die nicht tun, die nicht glauben und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Wie geht es aber zu, daß der Glaube allein kann fromm machen, und ohne alle Werke so

überschwänglichen Reichtum geben, so doch so viel Gesetze, Gebote, Werke und Weisen uns vorgeschrieben sind in der Schrift. Hier ist fleißig zu merken und auch mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaube ohne alle Werke fromm, frei und selig machet, und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Worte geteilet, welche sind: Gebot oder Gesetz Gottes und Verheißten oder Zusagung. —

Also geben die Zusagungen Gottes, was die Gebote erfordern, und vollbringen, was die Gebote heißen, auf daß es alles Gottes Eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Dann sind die Zusagungen Gottes Worte des neuen Testaments und gehören auch ins neue Testament. — Nun sind diese und alle Worte Gottes heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll; darum wer ihnen mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm vereinigt so ganz und gar, daß alle Tugenden des Wortes auch Eigen werden der Seele und also durch den Glauben die Seele von dem Gotteswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottes wird.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Die Werke aber sind tote Dinge, können nicht ehren noch loben Gott, wiewohl sie mögen geschehen und lassen sich tun, Gott zu Ehren und Lobe. Aber wir suchen hier den, der nicht getan wird, wie die Werke, sondern den Selbsttäter und Werkmeister, der Gott ehret und die Werke tut. Das ist niemand denn der Glaube des Herzens; der ist das Haupt und ganze Wesen der Frommheit.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Denn dies ist eine geistliche Herrschaft, die da regieret in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich an allen Dingen bessern nach der Seele, daß auch der Tod und Leiden mir müssen dienen zur Seligkeit.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Aber Christus soll und muß also gepredigt sein, daß mir und dir der Glaube draus erwachse und erhalten werde, welcher Glaube dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warum Christus gekommen sei, wie man sein brauchen und genießen soll, was er mir

gebracht und gegeben hat: das geschieht, wo man recht auslegt die christliche Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Könige und Priester sind, aller Dinge mächtig. Und alles, was wir tun, das sei vor Gottes Augen angenehm und erhöret. Denn wo ein Herz also Christum höret, das muß fröhlich werden von ganzem Grunde, Trost empfangen und süß werden gegen Christus, ihn wiederum lieb zu haben.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Obwohl der Mensch inwendig, nach der Seele hin, durch den Glauben genugsam gerechtfertigt ist und alles hat, was er haben soll, ohne daß derselbe Glaube und das Genug muß immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigenen Leib regieren und mit Leuten umgehen. Da heben sich nun die Werke an. Hier muß er nicht müßig gehen, da muß fürwahr der Leib mit fasten, wachen, arbeiten und in allem mäßige Zucht getrieben und geübt sein, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nicht hindere noch widerstrebe, wie seine Art ist, wo

er nicht gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott eins, fröhlich und lustig um Christus willen, der ihm so viel getan hat, und besteht alle seine Lust darin, daß er wiederum möchte Gott auch umsonst dienen in freier Liebe. Doch findet er in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn gelüftet. Das mag der Glaube nicht leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und ihm zu wehren.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Aber dieselben Werke müssen nicht geschehen in der Meinung, daß dadurch der Mensch fromm werde vor Gott, denn die falsche Meinung kann der Glaube nicht leiden, der allein ist und sein muß die Frommheit vor Gott; sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten und das Auge nur sehe auf die bösen Lüste, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seele durch den Glauben rein ist und Gott liebet, wollte sie gern, daß auch alle Dinge rein wären, besonders ihr eigener Leib, und jedermann Gott mit ihr liebte und lobte. So geschieht's, daß der Mensch seines

eigenen Leibes halben nicht kann müßig gehen und muß viel guter Werke darob üben, daß er ihn zwingt; und doch sind die Werke nicht das rechte Gutsein, davon er fromm und gerecht sei vor Gott, sondern er tue sie aus freier Liebe umsonst, Gott zu gefallen, und suche darin und sehe auf nichts anderes, denn daß es Gott also gefällt, dessen Willen er gerne täte aufs allerbeste. —

Darum sind die zwei Sprüche wahr: „Gute, fromme Werke machen nimmermehr einen guten frommen Mann, sondern ein guter, frommer Mann macht gute, fromme Werke“; „böse Werke machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werke“, also daß allertwegen die Person zuvor muß gut und fromm sein vor allen guten Werken und gute Werke folgen und ausgehen von der frommen guten Person, gleich wie Christus sagt: „Ein böser Baum trägt keine gute Frucht, ein guter Baum trägt keine böse Frucht.“

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Man muß nicht einerlei allein predigen, sondern alle beide, das Wort Gottes und die Ge-

bote, soll man predigen, die Sünder zu erschrecken und ihre Sünde zu offenbaren, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nicht bleiben, man muß das andere Wort, die Zusagung der Gnaden, auch predigen, den Glauben zu lehren, ohne welchen die Gebote, Reue und alles andere vergebens geschieht. Es sind wohl noch geblieben Prediger, die Reue der Sünde und Gnade predigen, aber sie heben die Gebote und Zusagung Gottes nicht heraus, daß man lerne, woher und wie die Reue und Gnade komme. Denn die Reue fließt aus den Geboten, der Glaube aus den Zusagungen Gottes, und also wird der Mensch durch den Glauben göttlicher Worte gerechtfertigt und erhoben, der durch die Furcht vor dem Gebote Gottes gedemütigt und in seine Erkenntnis gekommen ist. —

Der Mensch lebt nicht allein in seinem Leibe, sondern auch unter anderen Menschen auf Erden. Darum kann er nicht ohne Werke sein gegen dieselben, er muß doch mit ihnen zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselben Werke keines Not ist zur Frommheit und Seligkeit. Darum soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gerichtet sein, daß er andern

Leuten damit diene und nütze sei, nicht anderes sich vorbilde, denn was den anderen not ist. Das heißt denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaube mit Lust und Liebe ins Werk. (Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Also soll ein Christenmensch wie Christus, sein Haupt, voll und satt sich auch begnügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, welcher sein Leben, Frommheit und Seligkeit ist, der ihm gibt alles, was Christus und Gott hat, wie St. Paul, Galater 2, spricht; „Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottes Sohn.“ Und ob er nun ganz frei ist, soll er sich wiederum williglich zu einem Diener machen, seinem Nächsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum gehandelt hat, und das alles umsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen und also denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwürdigem, verdammtem Menschen ohne alle Verdienste rein umsonst und aus eitel Barmherzigkeit gegeben durch und in Christo vollen Reichtum aller Frommheit und Seligkeit, daß ich hinfort nichts

mehr bedarf denn glauben, es sei also. Ei, so will ich solchem Vater, der mich mit seinen überschwänglichen Gütern also überschüttet hat, wiederum frei, fröhlich und umsonst tun, was ihm wohlgefället, und gegen meinen Nächsten auch werden ein Christ, wie Christus mir geworden ist, und nichts mehr tun, denn was ich nur sehe, daß ihm not, nützlich und seliglich sei, dieweil ich doch durch meinen Glauben aller Dinge in Christo genug habe. — Siehe, also fleußet aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein frei, willig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. Denn ebenso wie unser Nächster Not leidet und unseres Übrigen bedarf, also haben wir vor Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darum, wie uns Gott hat durch Christum umsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werke nur immer dem Nächsten helfen. —

Wieviel nun das Werk Christo Not war und gedienet hat zu seiner Frommheit oder Seligkeit, so viel sind alle seine anderen und seiner Christen Werke not zur Seligkeit, es sind eben alles freie Dienste zu Willen und Besserung der anderen. Also sollten auch aller Priester, Klöster

und Stifter Werke getan sein, daß ein jeglicher seines Standes und Ordens Werk allein darum täte, den andern zu willfahren und seinen Leib zu regieren, den andern Exempel zu geben, auch also zu tun, die auch bedürfen, ihre Leiber zu zwingen; doch soll man sich allzeit vorsehen, daß man sich nicht vornehme, dadurch fromm und selig zu werden, welches allein des Glaubens Vermögen ist. —

Wenn das Werk nicht dahinaus gerichtet ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden, — sofern er nicht zwingt, wider Gott zu tun, — so ist's nicht ein gut christlich Werk. —

Ich rate dir aber, willst du etwas stiften, beten, fasten, so tu es nicht der Meinung, daß du wollest dir etwas Gutes tun, sondern gib's dahin frei, daß andere Leute desselben genießen mögen, und tu es ihnen zu gute, so bist du ein rechter Christ. Was sollen dir deine Güter und guten Werke, die dir übrig sind, deinen Leib zu regieren und versorgen, so du genug hast am Glauben, darin dir Gott alle Dinge gegeben hat? Siehe, also müssen Gottes Güter fließen aus einem in den anderen und gemein werden, daß ein jeglicher sich seines Nächsten also annehme, als wäre er's selbst. Aus Christo fließen

sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, was wir sind. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihrer bedürfen, auch so ganz, daß ich muß auch meinen Glauben und Gerechtigkeit für meinen Nächsten setzen vor Gott, seine Sünde zu decken, sie auf mich nehmen und nicht anders tun, als wären sie mein Eigen, eben wie Christus uns allen getan hat. Siehe, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist. —

Ein Christenmensch lebt nicht in sich selbst, sondern in Christo und seinem Nächsten durch die Liebe; durch den Glauben fährt er über sich in Gott, aus Gott fährt er wieder unter sich durch die Liebe, und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe.

(Von der Freiheit eines Christenmenschen)

Ist jemand in seinem Glauben und seiner Hoffnung angefochten, so würde ich ihm dadurch Trost verschaffen, daß er zu allererst die Einsamkeit fliehen oder vielmehr immer mit anderen sich über Psalm und heilige Schriften besprechen müßte. Zweitens ist es ein sehr schweres, aber doch das schnellste Heilmittel, wenn er sich zur

Überzeugung durchringen kann, daß solche Gedanken nicht sein eigen, sondern des Satans Werk sind und daß er daher alles versuchen muß, sein Herz auf andere Dinge zu richten und diese Gedanken dem Erzfeind anheimzustellen. Denn in ihnen zu verharren oder mit ihnen zu kämpfen und sie überwinden zu wollen oder gar auf ihr Ende zu warten, das heißt sie bloß noch anreizen und stärken bis zur eigenen Vernichtung, und das kann keine Heilung bringen. Das best ist, fallen sie ein, so laß sie wieder ausfallen und nicht lang nachdenken oder disputieren; wer das nicht tut, dem ist nicht zu raten. Ihr werdet aber begreifen, wie schwer sich das auch wirklich ausführen läßt. Denn da es sich bei solchen Gedanken um die Frage nach Gott und dem ewigen Heil handelt, so stemmt sich die Natur heftig dagegen, sie zu lassen und zu verachten, ohne zur Gewißheit gelangt zu sein. Denn sie weiß nicht, daß eine Gewißheit und ein Überwinden durch Nachdenken unmöglich ist, daß es nichts nützt, in den Gedanken zu verharren und mit ihnen zu disputieren, weil wir ja dann Gewißheit und Sieg durch unsere eignen Gedanken und unseren eigenen Rat suchen, was Satan wohl weiß. Darum stachelt er sie so an und

stellt sie als so gar notwendig hin, daß sie niemand lassen, niemand sich von ihnen abwenden mag, sondern daß jedermann nur immer ihre Lösung im Auge hat und herbeisehnt. Das heißt aber: Wir unterliegen und Satanas herrscht. Um die Brüder, die so angefochten werden, jedoch leichter an jene Losfrage zu gewöhnen, soll man sie überreden, dem Wort eines rechtschaffenen Mannes ihr Ohr zu leihen, wie einer göttlichen Stimme vom Himmel. So bin ich oftmals allein durch das Wort Pommers geheilt worden; einmal hat er zum Beispiel zu mir gesagt: „Ihr dürft unseren Trost nicht verachten“; da war ich überzeugt, es war eine Stimme vom Himmel. Dann versteht man, was der Spruch sagen will: „Dein Wort erquicket mich.“ Und eine solche Anfechtung war es, die Christus erlitt, als er gesagt hat: „Du sollst Gott deinen Herrn nicht versuchen.“ Mit diesem Wort aber hat er den Teufel besiegt, damit sollen auch wir ihn unterwerfen. Denn gewißlich sind solche Gedanken nichts anderes als Versuchungen Gottes, wenn wir es auch nicht vermeinen, wenn sie gegenwärtig sind, und wenn wir sie da auch für eine rechte Himmelsgabe und für gar notwendig zu unserem Seelen-

heil erachten, weil sie Fragen nach Gott stellen, den man nicht verachten darf, und weil das Herz sich nicht getraut dem Versucher zu sagen: „Du bist nicht Gott“, oder: „Ich mag keinen solchen Gott.“ Und trotz alledem muß man so sprechen, um davon loszukommen und sich Gott anders als so denken zu können, und dies ist möglich, wenn man dem Wort des Trostes und der Abmahnung Glauben schenkt und sich ihm ganz anheimgibt. Ich bin ausführlich geworden, und doch genügt es noch nicht, weil ich an mir erfahren habe, was Satan in solcher Art Versuchungen vermag. Schließlich aber soll man beten und an seine Rettung glauben; und man ist ja wirklich gerettet, wenn man Glauben hat. Auch kämpft und leidet der Arme ja nicht allein, sondern wir stehen ihm alle mit unserem Gebet bei und helfen einander unsre Last tragen. Wo aber Satan nicht abläßt, da soll man ihn langmütig ertragen, gewiß, daß er durch lange Beharrlichkeit ermatten will, wen er nicht durch plötzliche Gewalt oder List einnehmen kann. So singt der Psalmist: „Sie haben mich oft bedrängt von meiner Jugend auf und die Furchen ihrer Ungerechtigkeit langgezogen. Solch ein Kampf ist ein angenehmes Schauspiel für Gott und

seine Engel, und das Ende wird Heil und Segen sein. (Brief an Link. Aus dem Lateinischen)

Es ist ja auch ein Mensch nicht mehr, denn ein Mensch, ohne daß Gott kann aus einem machen, was er will; doch nicht ohn unser Salben. (Brief an Kaspar Müller, 1536^{*)})

Wir sollen Feiertage halten nicht um der verständigen und gelehrten Christen willen, denn diese bedürfen's nirgend zu, sondern erstlich auch um leiblicher Ursache und Notdurst willen, welche die Natur lehrt und fordert für den gemeinen Haufen, Knechte und Mägde, so die ganze Woche ihrer Arbeit und Gewerbe gewartet, daß sie sich auch einen Tag einziehen, zu ruhen und erquicken. Darnach allermeist darum, daß man an solchem Ruhetage (weil man sonst nicht dazu kommen kann) Raum und Zeit nehme, Gottesdienstes zu warten; also, daß man zu Hause komme, Gottes Wort zu hören und handeln, darnach Gott loben, singen und beten. — Solches aber ist nicht also

^{*)} Kaspar Müller war Mansfeldischer Kanzler.

an Zeit gebunden, wie bei den Juden, daß es müsse eben dieser oder jener Tag sein; denn es ist keiner an sich selbst besser, denn der andere; sondern sollte wohl täglich geschehen, aber weil es der Hause nicht warten kann, muß man je zum wenigsten einen Tag in der Woche dazu anschließen. Weil aber von alters her der Sonntag dazu gestellt ist, soll man's auch dabei bleiben lassen, auf daß es in einträchtiger Ordnung gehe und Niemand durch unnötige Neuerung eine Unordnung mache. Also ist das die einfältige Meinung dieses Gebotes, weil man sonst Feiertag hält, daß man solche Feier anlege, Gottes Wort zu lernen; also, daß dieses Tages eigentliches Amt sei das Predigtamt um des jungen Volkes und armen Haufens willen; doch das Feiern nicht so eng gespannt, daß darum andere zufällige Arbeit, so man nicht umgehen kann, verboten wäre. —

Den Feiertag heiligen heißt so viel als heilig halten. Was ist denn heilig halten? Nichts anderes denn heilige Worte, Werke und Leben führen; denn der Tag bedarf für sich selbst keines Heiligens, denn er ist an sich selbst heilig geschaffen! Gott will aber haben, daß er dir heilig sei. Also wird er deinethalben heilig und un-

Martin Luther 12

heilig, so du heiliges oder unheiliges Ding daran treibst. Wie geht nun solches Heiligen zu? Nicht also, daß man hinter dem Ofen sitze und keine grobe Arbeit tue, oder einen Kranz aufsehe und seine besten Kleider anziehe, sondern daß man Gottes Wort handle und sich darin übe. Und zwar wir Christen sollen immerdar solchen Feiertag halten, eitel heiliges Ding treiben, das ist, täglich mit Gottes Wort umgehen, im Herzen und Mund umtragen. —

Denn das Wort Gottes ist das Heiligtum über alle Heiligtümer, ja, das einzige, das wir Christen wissen und haben: denn ob wir gleich aller Heiligen Gebeine oder heilige und geweihte Kleider auf einem Haufen hätten, so wäre uns doch nichts damit geholfen; denn es ist alles totes Ding, das Niemand heiligen kann. Aber Gottes Wort ist der Schatz, der alle Dinge heilig macht, dadurch sie selbst, die Heiligen alle, sind geheiligt worden. Welche Stunde man nun Gottes Wort handelt, predigt, hört, liest oder bedenkt, so wird dadurch Person, Tag und Werk geheiligt, nicht des äußerlichen Werkes halber, sondern des Wortes halber, so uns alle zu Heiligen macht. Derhalben sage ich allezeit, daß alle unser Leben und Werke in dem Wort Gottes

gehen müssen, sollen sie Gott gefällig oder heilig heißen. Wo das geschieht, so geht dies Gebot in seiner Kraft und Erfüllung. (Großer Katechismus)

Es sind auch zu strafen die ekelen Geister, welche, wenn sie eine Predigt oder zwei gehört haben, sind sie es satt und überdrüssig, als die es nun selbst wohl können und keines Meisters mehr bedürfen. Denn das ist eben die Sünde, so man bisher unter die Todsünden gezählt hat und heißet Akedia, das ist, Trägheit oder Überdruß, eine feindselige, schädliche Plage, damit der Teufel vieler Herzen bezaubert und betrügt, auf daß er uns übereile und das Wort Gottes wieder heimlich entziehe. Denn das lasse dir gesagt sein: ob du es gleich aufs beste könntest und aller Dinge Meister wärest, so bist du doch täglich unter des Teufels Reich, der weder Tag noch Nacht ruhet, dich zu beschleichen, daß er in deinem Herzen Unglauben und böse Gedanken wider alle Gebote anzünde. Darum mußt du immerdar Gottes Wort im Herzen, Mund und vor den Ohren haben. Wo aber das Herz müßig steht, und das Wort nicht klingt, so bricht er ein und hat den Schaden getan, ehe mans

gewahr wird. Wiederum hat es die Kraft, wo mans mit Ernst betrachtet, hört und handelt, daß es nimmer ohne Frucht abgeht, sondern allzeit neuen Verstand, Lust und Andacht erweckt, reines Herz und Gedanken macht; denn es sind nicht faule, noch tote, sondern geschäftige, lebendige Worte. Und ob uns gleich kein anderer Nuß und Not triebe, so sollte doch das jedermann dazu reizen, daß dadurch der Teufel gescheucht und verjagt, dazu dies Gebot erfüllt wird und Gott gefälliger ist, denn alle anderen gleißenden Heuchelwerke. (Großer Katechismus)

Dem Vater- und Mutterstand hat Gott sonderlich den Preis gegeben vor allen Ständen, die unter ihm sind, daß er nicht schlechtthin gebietet, die Eltern lieb zu haben, sondern zu ehren. Denn gegen Brüder, Schwestern und den Nächsten insgemein befiehlt er nichts Höheres, denn sie zu lieben: also, daß er Vater und Mutter scheidet und auszeichnet vor allen anderen Personen auf Erden, und neben sich setzt. Denn es ist ein viel höheres Ding, ehren, denn lieben, da es nicht allein die Liebe begreift, sondern auch eine Zucht, Demut und Scheu, als gegen eine Majestät,

allda verborgen. Auch nicht allein fordert, daß man sie freundlich und mit Ehrerbietung ausspreche, sondern allermeist, daß man sich, beide von Herzen und mit dem Leib, also stelle und erzeige, daß man viel von ihnen halte und, nach Gott, für die Obersten ansehe. Denn welchen man von Herzen ehren soll, den muß man wahrlich für hoch und groß achten. Also, daß man dem jungen Volk einpräge, ihre Eltern an Gottes Statt vor Augen zu halten und also zu denken, ob sie gleich gering, arm, gebrechlich und seltsam seien, daß sie dennoch Vater und Mutter sind, von Gott gegeben. Des Wandels oder Fehls halber sind sie der Ehren nicht beraubt. Darum ist nicht anzusehen die Person, wie sie sind, sondern Gottes Willen, der es also schafft und ordnet. — Lerne, was die Ehre gegen die Eltern heiße, in diesem Gebot gefordert: nämlich, daß man sie vor allen Dingen herrlich und wert halte, als den höchsten Schatz auf Erden. Darnach auch mit Worten sich züchtig gegen sie stelle, nicht übel ansahre, poche noch poltere; sondern lasse sie Recht haben und schweige, ob sie gleich zu viel tun. Zum Dritten, auch mit Werken, das ist mit Leib und Gut, solche Ehre beweise, daß man ihnen diene, helfe und versorge, wenn

sie alt, krank, gebrechlich oder arm sind, und solches alles nicht allein gern, sondern mit Demut und Ehrerbietung, als vor Gott getan. Denn wer das weiß, wie er sie im Herzen halten soll, wird sie nicht lassen Not noch Hunger leiden, sondern über und neben sich setzen und mitteilen, was er hat und vermag. — Dann laßt uns einmal lernen, um Gottes willen, daß das junge Volk, alle andern Dinge aus den Augen geseht, erstlich auf dies Gebot sehe: wenn sie Gott mit rechten guten Werken dienen wollen, daß sie tun, was Vater und Mutter, oder denen sie an ihrer statt untertan sind, lieb ist.

(Großer Katechismus)

Sollte nun nicht ein Herz springen und von Freuden zerfließen, wenn es zur Arbeit ginge und täte, was ihm befohlen wäre, daß es könnte sagen: Siehe, das ist besser, denn aller Carthäuser Heiligkeit, ob sie sich gleich zu Tode fasten und ohne Unterlaß auf den Knien beten? Denn hier hast du ein gewissen Text und göttliches Zeugnis, daß er dies geheißen hat, aber von jenem kein Wort befohlen. Aber das ist der Jammer und eine leidige Blindheit der Welt, daß solches

niemand glaubt; so hat uns der Teufel bezaubert mit falscher Heiligkeit und Schein eigener Werke.

(Großer Katechismus)

Es geht jetzt in der Welt also, wie Jedermann klagt, daß beide, Jung und Alt, gar wild und unbändig sind, keine Scheu noch Ehre haben, nichts tun, denn mit Schlägen getrieben, und hinter eines andern Rücken ausrichten und abziehen, was sie können, darum auch Gott straft, daß sie in allen Unrat und Jammer kommen; so können die Eltern gemeiniglich selbst nichts, es erzieht ein Tor den andern; wie sie gelebt haben, so leben die Kinder hernach.

(Großer Katechismus)

Wir sinds ja auch schuldig vor der Welt, daß wir der Wohlthat und allem Guten, so wir von den Eltern haben, dankbar seien. Aber da regiert abermal der Teufel in der Welt, daß die Kinder der Eltern vergessen, wie wir alle Gottes vergessen und Niemand denkt, wie uns Gott also nährt, hütet und schützt und uns so viel Gutes gibt an Leib und Seele; sonderlich wenn

einmal eine böse Stunde kommt, da zürnen und und murren wir mit Ungeduld und ist alles dahin, was wir unser Leben lang Gutes empfangen haben. (Großer Katechismus)

Gott, den Eltern und Schulmeistern kann man nimmer genugsam danken noch vergelten. Wer das ansieht und nachdenkt, der wird wohl ungetrieben seinen Eltern alle Ehre tun und sie auf den Händen tragen, als durch die ihm Gott alles Gute getan hat. (Großer Katechismus)

Langes Leben haben heißt die Schrift nicht allein wohl betaget werden, sondern alles haben, so zu langem Leben gehört, als nämlich: Gesundheit, Weib und Kind, Nahrung, Friede, gut Regiment 2c., ohne welche dies Leben nicht fröhlich genossen werden, noch die Länge bestehen kann. — Die Frommen und Gehorsamen haben den Segen, daß sie lange in guter Ruhe leben und ihr Kindeskind sehen ins dritte und vierte Glied. Wie man auch erfährt, daß, wo feine alte Geschlechter sind, die da wohl stehen und

viel Kinder haben, freilich daher kommen, daß ihrer etliche wohlgezogen und ihre Eltern vor Augen gehabt haben. (Großer Katechismus)

Was ein Kind Vater und Mutter schuldig ist, sind auch schuldig alle, die ins Hausregiment gefaßt sind. Darum sollen Knechte und Mägde zusehen, daß sie ihren Herren und Frauen nicht allein gehorsam seien, sondern auch in Ehren halten als ihre eigenen Väter und Mütter und tun alles, was sie wissen, das man von ihnen haben will; nicht aus Zwang und Widerwillen, sondern mit Lust und Freuden, eben um der Ursache willen, daß es Gottes Gebot ist und ihm vor allen andern Werken wohlgefällt, um welches willen sie noch Lohn sollten zugeben und froh werden, daß sie Herrn und Frauen möchten überkommen, solch fröhlich Gewissen haben und wissen, wie sie rechte goldene Werke tun sollten. (Großer Katechismus)

Ists nicht ein trefflicher Ruhm, das zu wissen und sagen: wenn du deine tägliche Hausarbeit tust, daß es besser ist, denn aller Mönche Heiligkeit und strenges Leben? Und hast dazu

die Zusagung, daß es dir zu allem Guten gedeihen soll und wohlgehen; wie willst du seliger sein oder heiliger leben, so viel die Werke betrifft? Denn vor Gott eigentlich der Glaube heilig macht und allein ihm dient, die Werke aber den Leuten. Da hast du alles Gut, Schutz und Schirm unter dem Herrn, ein fröhliches Gewissen und gnädigen Gott dazu, der dir's hundertfältig vergelten will, und bist gar ein Junker, wenn du nur fromm und gehorsam bist. Wo aber nicht, hast du erstlich eitel Zorn und Ungnade von Gott, keinen Frieden im Herzen, darnach alle Plage und Unglück. Welchen nun solches nicht bewegen will und fromm machen, den befehlen wir dem Henker und Streckebain. Darum bedenke ein Jeglicher, der sich will sagen lassen, daß es Gott kein Scherz ist, und wisse, daß Gott mit dir redet und Gehorsam fordert: gehorchst du ihm, so bist du das liebe Kind; verachtest du es aber, so habe auch Schande, Jammer und Herzleid zu Lohn.

(Großer Katechismus)

Wir fühlen unser Unglück wohl, murren und klagen über Untreu, Gewalt und Unrecht, wollen aber nicht sehen, daß wir selbst Buben sind, die

Strafe redlich verdient haben und nichts davon besser werden; wir wollen keine Gnade und Glück haben, darum haben wir billig eitel Unglück, ohne alle Barmherzigkeit. (Großer Katechismus)

Wir haben dreierlei Väter: Des Geblüts, im Hause und im Lande. Darüber sind auch noch geistliche Väter, nicht wie im Papsttum, die sich wohl also haben lassen nennen, aber kein väterliches Amt geführt. Denn das heißen allein geistliche Väter, die uns durch Gottes Wort regieren und vorstehen. — Welche aber Gottes Willen und Gebot vor Augen halten, haben die Verheißung, daß ihnen reichlich soll vergolten werden, was sie beide an leibliche und geistliche Väter wenden und zu Ehren tun: nicht daß sie ein Jahr oder zwei Brot, Kleider und Geld haben sollen, sondern langes Leben, Nahrung und Friede, und sollen ewig reich und selig sein. Darum tue nur, was du schuldig bist, und lasse Gott dafür sorgen, wie er dich nähre und genug schaffe. Hat ers verheißten und noch nie gelogen, so wird er dir auch nicht lügen. Solches sollte uns je reizen und ein Herz machen, das zerschmelzen möchte vor Lust und Liebe gegen die, so wir Ehre schuldig sind,

daß wir die Hände aufhüben und fröhlich Gott dankten, der uns solche Verheißung gegeben hat, darnach wir bis an der Welt Ende laufen sollten. —

Wollen wir feine, geschickte Leute haben, beide, zu weltlichem und geistlichem Regiment, so müssen wir wahrlich keinen Fleiß, Mühe noch Kosten an unseren Kindern sparen, zu lehren und erziehen, daß sie Gott und der Welt dienen mögen, und nicht allein denken, wie wir ihnen Geld und Gut sammeln. Denn Gott kann sie wohl ohne uns nähren und reich machen, wie er auch täglich tut. Darum aber hat er uns Kinder gegeben und befohlen, daß wir sie nach seinem Willen aufziehen und regieren, sonst bedürfte er Vater und Mutter nirgend zu. Darum wisse ein Jeglicher, daß er schuldig ist, bei Verlust göttlicher Gnade, daß er seine Kinder vor allen Dingen zu Gottes Furcht und Erkenntnis ziehe, und wo sie geschickt sind, auch lernen und studieren lasse, daß man sie, wozu es not ist, brauchen könnte. (Großer Katechismus)

Wenn dein Nachbar sieht, daß du besser Haus und Hof, mehr Gutes und Glückes von

Gott hast, denn er, so verdrießt ihn, neidet dich und redet nichts Gutes von dir. Also kriegst du viel Feinde durch des Teufels Anzeigung, die dir kein Gutes, weder leiblich noch geistlich, gönnen; wenn man denn solche sieht, so will unser Herz wiederum wüten und bluten und sich rächen. Da erhebt sich denn wieder Fluchen und Schlagen, daraus endlich Jammer und Mord folgt. Da kommt nun Gott zuvor, wie ein freundlicher Vater, legt sich ins Mittel und will den Hader geschieden haben, daß kein Unglück daraus entstehe, noch einer den andern verderbe; und Summa, will er hiermit einen jeglichen beschirmt, befreit und befriedet haben vor Jedermanns Frevel und Gewalt und das Gebot „Du sollst nicht töten“ zur Ringmauer, Beste und Freiheit gestellt haben um den Nächsten, daß man ihm kein Leid noch Schaden am Leib tue. So steht nun dies Gebot darauf, daß man niemand ein Leid tue um irgendeines bösen Stückes willen, ob ers gleich höchlich verdient. Denn wo Totschlag verboten ist, da ist auch alle Ursache verboten, daher Totschlag entspringen mag. Denn mancher, ob er nicht tötet, so flucht er doch und wünscht, daß, wer es sollte am Hals haben, würde nicht weit laufen.

Weil nun solches Jedermann von Natur anhängt und im gemeinen Brauch ist, daß keiner vom andern leiden will, so will Gott die Wurzel und Ursprung wegräumen, durch welche das Herz wider den Nächsten erbittert wird, und uns gewöhnen, daß wir allezeit dies Gebot vor Augen haben und uns darin spiegeln, Gottes Willen ansehen und ihm das Unrecht, so wir leiden, befehlen mit herzlichem Vertrauen und Anrufen seines Namens und also jene feindlich scharren und zürnen lassen, daß sie tun, was sie könnten. Also, daß ein Mensch lerne den Zorn stillen und ein geduldiges, sanftes Herz tragen, sonderlich gegen die, die ihm Ursache zu zürnen geben, das ist gegen die Feinde. — Darum ist die ganze Summa davon, den Einfältigen aufs deutlichste einzuprägen, was da heiße, nicht töten: zum ersten, daß man niemand Leid tue, erstlich mit der Hand oder Tat, danach die Zunge nicht brauchen lasse, dazu zu reden oder raten; über das, keinerlei Mittel oder Weise brauche noch bewillige, dadurch jemand möchte beleidigt werden, und endlich, daß das Herz niemand feind sei, noch aus Zorn und Haß Böses gönne; also daß Leib und Seele unschuldig sei an Jedermann, recht eigentlich aber an dem, der dir Böses

wünscht oder zufügt. Denn dem, der dir Gutes gönnt und tut, Böses tun, ist nicht menschlich, sondern teuflisch. Zum andern ist auch dieses Gebotes schuldig, nicht allein der da Böses tut, sondern auch wer dem Nächsten Gutes tun, zuvor kommen, wehren, schützen und retten kann, daß ihm kein Leid noch Schaden am Leibe widerfahre, und tut es nicht. Wenn du nun einen Nackten läßt gehen und könntest ihn kleiden, so hast du ihn erfrieren lassen. Siehst du jemand Hunger leiden und speisest ihn nicht, so läßt du ihn Hungers sterben. Also siehst du jemand zum Tode verurteilt, oder in gleicher Not, und rettest nicht, so du Mittel und Wege dazu wüßtest, so hast du ihn getötet. Und wird nicht helfen, daß du vorkwendest, du habest keine Hülfe, Rat noch Tat dazu gegeben; denn du hast ihm die Liebe entzogen und der Wohltat beraubt, dadurch er bei dem Leben geblieben wäre.

(Großer Katechismus)

Es ist die endliche Meinung Gottes, daß wir keinem Menschen Leid widerfahren lassen, sondern alles Gute und Liebe beweisen, und ist eigentlich gegen die gerichtet, so unsere Feinde

sind. Denn, daß wir Freunden Gutes tun, ist noch eine geringe heidnische Tugend.

(Großer Katechismus)

Gott will von uns den Ehestand geehrt, gehalten und geführt haben als einen göttlichen Stand, weil er ihn erstlich vor allen andern eingesetzt hat und darum unterschiedlich Mann und Weib geschaffen, nicht zur Büberei, sondern daß sie sich zusammenhalten, fruchtbar seien, Kinder zeugen, nähren und aufziehen zu Gottes Ehren. Darum ihn auch Gott vor allen Ständen aufs reichlichste gesegnet hat, dazu alles, was in der Welt ist, darauf gewandt und ihm eingetan, daß dieser Stand je wohl und reichlich versorgt würde; also, daß kein Scherz noch Spürwitz, sondern treffliches Ding und göttlicher Ernst es ist um das eheliche Leben. Denn es liegt ihm alle Macht daran, daß man Leute ziehe, die der Welt dienen und helfen zu Gottes Erkenntnis, seligem Leben und allen Tugenden, wider die Bosheit und den Teufel zu streiten. — Auch sollst du wissen, daß es nicht allein ein ehrlicher, sondern auch ein nötiger Stand ist und ernstlich von Gott geboten, daß sich insgemein hindurch

alle Stände, Mann- und Weibsbilde, so dazu geschaffen sind, darin finden lassen; doch etliche (wiewohl wenig) ausgenommen, welche Gott sonderlich ausgezogen, daß sie zum ehelichen Stand nicht tüchtig sind, oder durch hohe, übernatürliche Gabe befreit hat, daß sie außer dem Stande Keuschheit halten können. Denn wo die Natur geht, wie sie von Gott eingepflanzt ist, ist es nicht möglich, außer der Ehe keusch zu bleiben; denn Fleisch und Blut bleibt Fleisch und Blut, und geht die natürliche Neigung und Reizung ungewehrt und unbehindert, wie Jedermann sieht und fühlt. Derhalben, auf daß desto leichter wäre, Unkeuschheit etlichermaßen zu meiden, hat auch Gott den Ehestand befohlen, daß ein jeglicher sein bescheiden Teil habe und ihm daran genügen lasse; wiewohl noch Gottes Gnade dazu gehört, daß das Herz auch keusch sei. —

Man soll das junge Volk dazu halten, daß sie Lust zum Ehestand gewinnen und wissen, daß es ein seliger Stand und Gott gefällig ist. Denn damit könnte man es mit der Zeit wiederum dahin bringen, daß er wieder zu seinen Ehren käme, und des unflätigen, wüsten, unordentlichen Wesens weniger würde, so jetzt
Martin Luther

allenthalben in der Welt zu Zoten geht mit öffentlicher Hurerei und anderen schändlichen Lastern, so aus Verachtung des ehelichen Lebens gefolgt sind. Darum sind hier die Eltern und Obrigkeit auch schuldig, auf die Jugend zu sehen, daß man sie zur Zucht und Ehrbarkeit aufziehe, und wenn sie erwachsen, mit Gott und Ehren berate. Dazu würde er seinen Segen und Gnade geben, daß man Lust und Freude davon hätte. —

Aus dem allen sei nun zu beschließen gesagt, daß dies Gebot nicht allein fordert, daß Jedermann mit Werken, Worten und Gedanken keusch lebe in seinem, das ist, allermeist im ehelichen Stande, sondern auch sein Gemahl, von Gott gegeben, lieb und wert halte. Denn wo eheliche Keuschheit soll gehalten werden, da müssen Mann und Weib vor allen Dingen in Liebe und Eintracht beieinander wohnen, daß eines das andere von Herzen und mit ganzer Treue meine. Denn das ist der vornehmsten Stücke eines, das Liebe und Lust zur Keuschheit macht, welches, wo es geht, wird auch Keuschheit wohl von selbst folgen ohne alles Gebieten; deshalb auch S. Paulus (Ephes. 5, 22. 25) so fleißig die Eheleute vermahnt, daß eines das andere liebe und ehre.

Da hast du nun abermals ein lössliches, ja viel und große gute Werke, welche du fröhlich rühmen kannst wider alle geistliche Stände, ohne Gottes Wort und Gebot erwählt. (Großer Katechismus)

Nach deiner Person und ehelichem Gemahl ist zeitlich Gut das nächste; das will Gott auch verwahrt haben und geboten, daß niemand dem Nächsten das Seine abbreche noch verkürze. Denn stehlen heißt nicht anders, denn eines andern Gut mit Unrecht zu sich bringen, damit kürzlich begriffen ist allerlei Vorteil mit des Nächsten Nachteil in allerlei Händeln. Das ist nun gar ein weitläufiges, gemeines Laster, aber so wenig geachtet und wahrgenommen, daß es über die Maßen ist, also daß, wo man sie alle an Galgen henken sollte, was Diebe sind und doch nicht heißen wollen, sollte die Welt bald wüß werden und beide an Henkern und Galgen gebrechen. Denn es soll (wie jetzt gesagt) nicht allein gestohlen heißen, daß man Kasten und Taschen räumt, sondern um sich greifen auf dem Markt, in allen Krämen, Scherren*), Wein- und

*) Bänke zum Fleisch- und Brotverkauf.

Bierkellern, Werkstätten, und kürzlich, wo man hantiert, Geld um Ware oder Arbeit nimmt und gibt. (Großer Katechismus)

Also auch fort auf dem Markt und gemeinen Handeln geht es mit voller Macht und Gewalt, da einer den andern öffentlich mit falscher Ware, Maß, Gewicht, Münze betrügt und mit Behendigkeit und seltsamen Finanzen oder geschwinden Sündlein überborteilt, weiter mit dem Kauf überseht und nach seinem Mutwillen beschwert, schindet und plagt. Und wer kann solches alles erzählen oder erdenken? Summa, das ist das gemeinste Handwerk und die größte Zunft auf Erden. Und wenn man die Welt jetzt durch alle Stände ansieht, so ist sie nicht anders, denn ein großer, weiter Stall voll großer Diebe. Darum heißen sie auch Stuhlräuber, Land- und Straßendiebe, nicht Kastenräuber noch Meuchel-diebe, die aus der Barschaft zwacken, sondern die auf dem Stuhl sitzen und heißen große Junker und ehrsame, fromme Bürger, und mit gutem Schein rauben und stehlen.

Kürzlich, so gehts in der Welt, daß, wer öffentlich stehlen und rauben kann, geht sicher

und frei dahin, von Jedermann ungestraft und will dazu geehrt sein; dieweil müssen die kleinen heimlichen Diebe, so sich einmal vergriffen haben, die Schande und Strafe tragen, jene fromm und zu Ehren machen. Doch sollen sie wissen, daß sie vor Gott die größten Diebe sind, der sie auch, wie sie wert sind und verdienen, strafen wird.

Kein gestohlenes und fälschlich gewonnenes Gut gedeiht.

Viele machen aus dem offenen freien Markt nichts denn einen Schindanger und Raubhaus, da man täglich die Armen überborteilt, neue Beschwerung und Teuerung macht und jeglicher des Marktes braucht nach seinem Mutwillen, troht und stolzt dazu, als habe er gut Fug und Recht, das Seine so teuer zu geben als ihn gelüftet, und soll ihm niemand drein reden. Denen wollen wir wartend zusehen, schinden, zwacken und geizen lassen, aber Gott vertrauen, der es doch ohne das tun wird, daß er, wenn du lange geschunden und geschreppelt hast, einen Segen darüber spreche, daß dir dein Korn auf dem Boden, dein Bier im Keller, dein Vieh im Stall verderbe; ja, wo du jemand um einen Gulden täuschest und verborteilst, soll dir's den

ganzen Haufen wegrosten und fressen, daß du seiner nimmer froh werdest. Wer gute Werke sucht und begehrt, wird hier übrig genug finden, die Gott von Herzen angenehm und gefällig sind, dazu mit trefflichem Segen begnadet und überschüttet, daß es reichlich soll vergolten werden, was wir unserm Nächsten zu Nutz und Freundschaft tun. — Da hast du einen reichen Herrn, der dir gewiß genug ist und nichts wird gebrechen noch mangeln lassen, so kannst du mit fröhlichem Gewissen hundertmal mehr genießen, denn du mit Untreu und Unrecht erschreppelst.

(Großer Katechismus)

Über unsern eigenen Leib, eheliches Gemahl und zeitliches Gut haben wir noch einen Schatz, nämlich Ehre und gutes Gerücht, welchen wir auch nicht entbehren können, denn es gilt nicht, unter den Leuten in öffentlicher Schande, von jedermann verächtet, zu leben. Darum will Gott des Nächsten Leumund, Glimpf und Gerechtigkeit so wenig als Geld und Gut genommen oder verkürzt haben, auf daß ein Jeglicher vor seinem Weibe, Kinde, Gesinde und Nachbarn ehrlich bestehe. Und zum ersten ist der gröbste

Verstand dieses Gebotes, wie die Worte lauten „du sollst nicht falsch Zeugnis reden“, auf öffentliches Gericht gestellt, da man einen armen, unschuldigen Mann verklagt und durch falsche Zeugen unterdrückt, damit er gestraft werde an Leib, Gut oder Ehre. (Großer Katechismus)

Es gehört vor allen Dingen ein frommer Mann zu einem Richter, und nicht allein ein frommer, sondern ein weiser, gescheidter, ja auch ein kühner und fecker Mann. Also auch gehört ein fecker, dazu vornehmlich ein frommer Mann zum Zeugen. Denn wer alle Sachen recht richten und mit dem Urtheil hindurch reißen soll, wird oftmals gute Freunde, Schwäger, Nachbarn, Reiche und Gewaltige erzürnen, die ihm viel dienen oder schaden können; darum muß er gar blind sein, Augen und Ohren zugetan, nicht sehen noch hören, denn stracks vor sich, was ihm vorkommt und demnach schließen. — Darauf ist nun erstlich dies Gebot gestellt, daß ein Jeglicher seinem Nächsten helfe zu seinem Rechten und nicht hindern noch beugen lasse, sondern fordere und stracks darüber halte, Gott gebe, es sei Richter oder Zeuge, und treffe an, was es wolle.

Und sonderlich ist hiermit unsern Herren Juristen ein Ziel gesteckt, daß sie zusehen, recht und aufrichtig mit den Sachen umgehen; was recht ist, recht bleiben lassen, und wiederum nicht verdrehen noch vermänteln oder schweigen, unangesehen Geld, Gut, Ehre oder Herrschaft. —

Gottes Wort muß sich aufs schändlichste und giftigste verfolgen, lästern, lügenstrafen, verkehren und fälschlich ziehen und deuten lassen. Aber das gehe seinen Weg; denn es ist der blinden Welt Art, daß sie die Wahrheit und Gottes Kinder verdammt und verfolgt und doch für keine Sünde achtet. (Großer Katechismus)

Es ist eine gemeine, schädliche Plage, daß Jedermann lieber Böses denn Gutes von dem Nächsten sagen hört; und wiewohl wir selbst so böse sind, daß wir nicht leiden können, daß uns jemand ein böses Stück nachsage, sondern Jeglicher gern wollte, daß alle Welt Goldenes von ihm redete, doch können wir nicht hören, daß man das Beste von andern sage. — Derhalben sollen wir merken, solche Untugend zu meiden, daß niemand gesetzt ist, seinen Nächsten öffentlich zu urteilen und strafen, ob er ihn gleich sieht

sündigen, er habe denn Befehl, zu richten und strafen. Denn es ist gar ein großer Unterschied zwischen den zweien, Sünde richten und Sünde wissen. Wissen magst du sie wohl, aber richten sollst du sie nicht. Sehen und hören kann ich wohl, daß mein Nächster sündigt, aber gegen andere nachzusagen, habe ich keinen Befehl. Wenn ich nun zufahre, richte und urteile, so falle ich in eine Sünde, die größer ist denn jene. Weißt du es aber, so tue nicht anders, denn mache aus den Ohren ein Grab und scharre es zu, bis daß dir befohlen werde, Richter zu sein und von Amtes wegen zu strafen. — Das heißen nun Aferreder, die es nicht bei dem Wissen bleiben lassen, sondern fortfahren und ins Gericht greifen, und wenn sie ein Stücklein von einem andern wissen, tragen sie es in alle Winkel, kitzeln und krauen sich, daß sie mögen eines andern Unlust rühren, wie die Säue, so sich im Kot wälzen und mit dem Rüssel darin wühlen. Das ist nichts anders, denn Gott in sein Gericht und Amt fallen, urteilen und strafen mit dem schärfsten Urteil. — Man soll niemand seine Ehre und Gerücht nehmen, es sei ihm denn zuvor genommen öffentlich. —

Also heißt falsches Zeugnis alles, was man

nicht, wie sich's gehört, überweisen kann. Darum, was nicht mit genugamer Beweisung offenbar ist, soll Niemand offenbar machen noch für Wahrheit sagen: und Summa, was heimlich ist, soll man heimlich bleiben lassen oder je heimlich strafen. Darum, wo dir ein unnützes Maul vorkommt, das einen andern austrägt und verleumdet, so rede ihm frisch unter die Augen, daß er schamrot werde; so wird mancher das Maul halten, der sonst einen armen Menschen ins Geschrei bringt, daraus er schwerlich wieder kommen kann: denn Ehre und Glimpf ist bald genommen, aber nicht bald wiedergegeben. — Obrigkeit, Vater und Mutter, ja auch Brüder und Schwestern und sonst gute Freunde untereinander sind schuldig, wo es not und nuß ist, Böses zu strafen.

Danach richte dich, daß du nicht sobald den Nächsten anderswo austragest und nachredest, sondern ihn heimlich vermahnest, daß er sich bessere. Desgleichen auch, wenn dir ein anderer etwas zu Ohren trägt, was dieser oder jener getan hat, lehre ihn auch also, daß er hingehe und strafe ihn selbst, wo ers gesehen hat; wo nicht, daß er das Maul halte. — Wo aber die Sünde ganz öffentlich ist, daß Richter und

Jedermann wohl weiß, so kannst du ihn ohne alle Sünde meiden und fahren lassen, als der sich selbst zu Schanden gemacht hat, dazu auch öffentlich von ihm zeugen. Denn wo die Sünde öffentlich ist, soll auch billig öffentliche Strafe folgen, daß sich Jedermann davor wisse zu hüten. Also haben wir nun die Summa, daß Niemand seinem Nächsten, beide, Freund und Feind, mit der Zunge schädlich sein, noch Böses von ihm reden soll, Gott gebe, es sei wahr oder erlogen, so nicht aus Befehl oder zu Besserung geschieht; sondern seine Zunge brauchen und dienen lassen, von Jedermann das Beste zu reden, seine Sünde und Gebrechen zu decken, entschuldigen und mit seiner Ehre beschönigen und schmücken. —

Es ist nichts an und im ganzen Menschen, das mehr und weiter, beide, Gutes schaffen und Schaden tun kann, in geistlichen und weltlichen Sachen, denn die Zunge, so doch das kleinste und schwächste Glied ist. (Großer Katechismus)

Die Natur so geschickt ist, daß Niemand dem andern so viel als sich selbst gönnt und ein Jeglicher so viel er immer kann, zu sich bringt, ein anderer bleibe, wo er kann. Und wollen

noch dazu fromm sein können uns aufs Feinste schmücken und den Schalk verbergen, suchen und dichten so behende Fündlein und geschwinde Griffe (wie man jetzt täglich aufs beste erdenkt), als aus den Rechten gezogen, dürfen uns darauf fecklich berufen und trozen, und wollen solches nicht Schalkheit, sondern Gescheidheit und Vorsichtigkeit genannt haben. Dazu helfen auch Juristen und Rechtsprecher, so das Recht lenken und dehnen, wie es zur Sache helfen will, die Worte zwacken und zu Behelf nehmen, unangesehen Billigkeit und des Nächsten Notdurft. Und Summa, wer in solchen Sachen der geschicklichste und gescheideste ist, dem hilft das Recht am besten, wie sie auch sprechen: *Vigilantibus jura subveniunt.**) —

Dergleichen auch in gemeinen Kaufhändeln, wo einer dem andern etwas lebendiglich aus der Hand rückt, daß jener muß hintennach sehen, oder ihn übereilt und bedrängt, woran er seinen Vorteil und Genieß ersieht, daß jener vielleicht aus Not oder Schuld nicht erhalten noch ohne Schaden kaufen kann, auf daß ers halb oder mehr gefunden habe; und muß gleichwohl nicht

*) Den Wachsamern kommen die Rechtsbestimmungen zu Hülfe.

mit Unrecht genommen oder entwendet, sondern redlich gekauft sein. Da heißt's: der Erste der Beste; und: Jeglicher sehe auf seine Schanze, ein anderer habe, was er kann. Und wer wollte so klug sein, alles zu erdenken, wieviel man mit solchem hübschen Schein kann zu sich bringen, das die Welt für kein Unrecht hält und nicht sehen will, daß damit der Nächste zurückgebracht wird und lassen muß, was er nicht ohne Schaden entbehren kann; so doch Niemand ist, der ihm solches wollte getan haben, daran wohl zu spüren ist, daß solcher Behelf und Schein falsch ist.

(Großer Katechismus)

Wir sollen wissen, daß Gott nicht haben will, daß du dem Nächsten etwas, das ihm gehört, also entziehst, daß er entbehre und du deinen Geiz füllst, ob du es gleich mit Ehren vor der Welt behalten kannst. Denn es ist eine heimliche, meuchlinge Schalkheit und, wie man spricht, unter dem Hütlein gespielt, daß mans nicht merken soll. Denn ob du gleich hingehst, als habest du niemand Unrecht getan, so bist du doch deinem Nächsten zu nahe; und heißt's nicht gestohlen noch betrogen, so heißt es dennoch des

Nächsten Gut begehrt, das ist, darnach gestanden und ihm abwendig gemacht ohne seinen Willen und nicht wollen gönnen, das ihm Gott beschert hat. Und ob dirs der Richter und Jedermann lassen muß, so wird dirs doch Gott nicht lassen, denn er sieht das Schalkherz und der Welt Tücke wohl, welche, wo man ihr einen Finger breit einräumt, nimmt sie eine Elle lang dazu, daß auch öffentliches Unrecht und Gewalt folgt. Gott will vornehmlich das Herz haben, wiewohl wirs, so lange wir hier leben, nicht dahin bringen können, also, daß dies wohl ein Gebot bleibt, wie die andern alle, das uns ohne Unterlaß beschuldigt und anzeigt, wie fromm wir vor Gott sind. (Großer Katechismus)

Ich meine je, man sollte hier alle Hände voll zu schaffen haben, daß man die Gebote hielte, Sanftmut, Geduld und Liebe gegen Feinde, Keuschheit, Wohltat zc., und was solche Stücke mit sich bringen. Aber solche Werke gelten und scheinen nicht vor der Welt Augen, denn sie sind nicht seltsam und aufgeblasen, an sonderliche eigene Zeit, Stätte, Weise und Geberde geheftet, sondern gemeine, tägliche Hauswerke, so ein

Nachbar gegen den andern treiben kann, darum haben sie kein Ansehen. — Jene aber sperren Augen und Ohren auf, dazu helfen sie selbst mit großem Gepränge, Kosten und herrlichem Gebäu und schmücken sie hervor, daß alles gleißen und leuchten muß. Da räuchert man, da klingt und singt man, da zündet man Kerzen und Lichte an, daß man vor diesen keine andere hören noch sehen könne. Denn daß da ein Pfaff in einem vergoldeten Mantel steht oder ein Laie den ganzen Tag in der Kirche auf den Knien liegt, das heißt ein löstliches Werk, das Niemand genug loben kann. Aber daß ein armes Maidlein eines jungen Kindes wartet und treulich tut, was ihr befohlen ist, das muß nichts heißen. — Siehe aber, ist es nicht eine verfluchte Vermessenheit der verzweifelten Heiligen, so da sich unterstehen, ein höheres und besseres Leben und Stände zu finden, denn die zehn Gebote lehren; geben vor, wie gesagt, es sei ein schlichtes Leben für den gemeinen Mann, ihres aber sei für die Heiligen und Vollkommenen, und sehen nicht, die elenden, blinden Leute, daß es kein Mensch so weit bringen kann, daß er eines von den zehn Geboten halte, wie es zu halten ist, sondern noch beide, der Glaube und

das Vater Unser zu Hülfe kommen muß, dadurch man solches suche und bitte und ohne Unterlaß empfangen. Darum ist ihr Rühmen gerade so viel, als wenn ich rühmte und sagte: ich habe zwar nicht einen Groschen zu bezahlen, aber zehn Gulden traue ich wohl zu bezahlen. — Das rede und treibe ich darum, daß man des leidigen Mißbrauchs, der so tief eingewurzelt hat und noch Jedermann anhängt, los werde und sich gewöhne, in allen Ständen auf Erden allein hierher zu sehen und sich damit zu bekümmern. Denn man wird noch lange keine Stände noch Lehre aufbringen, die den zehn Geboten gleich sind, weil sie so hoch sind, daß sie niemand durch Menschenkraft erlangen kann, und wer sie erlangt, ist ein himmlischer, englischer Mensch, weit über alle Heiligkeit der Welt. Nimm sie nur vor und versuche dich wohl, lege alle Kraft und Macht daran; so wirst du wohl so viel zu schaffen gewinnen, daß du keine anderen Werke oder Heiligkeit suchen noch achten wirst.

Damit will Gott gefordert haben, daß sie alle aus solchem Herzen gehen, das allein Gott fürchtet und vor Augen hat, und aus solcher Furcht alles läßt, was wider seinen Willen ist,

auf daß es ihn nicht erzürne; und dagegen auch ihm allein vertraut und ihm zu Liebe tut, was er haben will, weil er sich so freundlich als ein Vater hören läßt und uns alle Gnade und Gutes anbietet.

Dies Wort, „du sollst nicht andere Götter haben“, will nichts anderes aufs einfältigste gesagt haben, denn so viel hier gefordert: Du sollst mich als deinen einigen rechten Gott fürchten, lieben und mir vertrauen. Also soll nun das erste Gebot leuchten und seinen Glanz geben in die andern alle. (Großer Katechismus)

Darum ist nicht umsonst im Alten Testament geboten, daß man soll die zehn Gebote schreiben an alle Wände und Ecken, ja, an die Kleider, nicht, daß mans allein lasse da geschrieben stehen und Schau trage, wie die Juden taten, sondern, daß mans ohne Unterlaß vor Augen und in stetem Gedächtnis habe, in alle unserm Tun und Wesen treibe und ein Jeglicher es lasse seine tägliche Übung sein in allerlei Fällen, Geschäften und Händeln, als stünde es an allen Orten geschrieben, wo er hinsieht, ja, wo er geht und steht; so würde man beides, für sich

Martin Luther 14

daheim in seinem Haus und gegen Nachbarn, Ursache genug finden, die zehn Gebote zu treiben, daß Niemand weit danach laufen dürste.

(Großer Katechismus)

Das meine und glaube ich, daß ich Gottes Geschöpf bin, das ist, daß er mir gegeben hat und ohne Unterlaß erhält Leib, Seele und Leben, Gliedmaßen klein und groß, alle Sinne, Vernunft und Verstand, und so fortan Essen und Trinken, Kleider, Nahrung, Weib und Kind, Gesinde, Haus und Hof zc., dazu alle Kreatur zu Nutz und Notdurft des Lebens dienen läßt, Sonne, Mond und Sterne am Himmel, Tag und Nacht, Luft, Feuer, Wasser, Erde und was sie trägt und vermag, Vogel, Fisch, Tier, Getreide und allerlei Gewächs. Item, was mehr leibliche und zeitliche Güter sind, gut Regiment, Friede, Sicherheit. Also daß man aus diesem Artikel lerne, daß unser keiner das Leben noch alles, was jetzt aufgezählt ist und aufgezählt mag werden, von sich selbst hat noch erhalten kann, wie klein und gering es ist; denn es alles gefaßt ist in das Wort „Schöpfer“. Weil uns das alles, so wir besitzen, dazu was im Himmel

und Erde ist, täglich von Gott gegeben, erhalten und bewahrt wird; so sind wir ja schuldig, ihn darum ohne Unterlaß zu lieben, loben und danken, und kürzlich, ihm ganz und gar damit zu dienen; wie er durch die zehn Gebote fordert und befohlen hat. Hier wäre nun viel zu sagen, wenn mans sollte austreichen, wie wenig ihrer sind, die diesen Artikel glauben. Denn wir gehen alle überhin, hörens und sagens, sehen aber und bedenken nicht, was uns die Worte vortragen. Denn wo wirs von Herzen glaubten, würden wir auch darnach tun und nicht so stolz hergehen, tröhen und uns brüsten, als hätten wir das Leben, Reichthum, Gewalt und Ehre zc. von uns selbst, daß man uns fürchten und dienen müßte, wie die unselige, verkehrte Welt tut, die in ihrer Blindheit ersoffen ist, aller Güter und Gaben Gottes allein zu ihrer Hoffart, Geiz, Lust und Wohltagen mißbraucht und Gott nicht einmal ansehe, daß sie ihm danke oder für einen Herrn und Schöpfer erkennte. (Großer Katechismus)

Da wir geschaffen waren und allerlei Gutes von Gott dem Vater empfangen hatten, kam der Teufel und brachte uns in Ungehorsam Sünde,

Tod und alles Unglück, daß wir in seinem Zorn und Ungnade lagen, zu ewiger Verdammnis verurteilt, wie wir verwirkt und verdient hatten. Da war kein Rat, Hülfe noch Trost, bis daß sich dieser einzige und ewige Gottessohn unseres Jammers und Elends aus grundloser Güte erbarmte und vom Himmel kam, uns zu helfen. Also sind nun jene Tyrannen und Stockmeister alle vertrieben, und ist an ihre Statt getreten Jesus Christus, ein Herr des Lebens, Gerechtigkeit, alles Gute und Seligkeit, und hat uns arme, verlorene Menschen aus der Hölle Rachen gerissen, gewonnen, freigemacht und wiedergebracht in des Vaters Huld und Gnade und als sein Eigentum unter seinen Schirm und Schutz genommen, daß er uns regiere durch seine Gerechtigkeit, Weisheit, Gewalt, Leben und Seligkeit. (Großer Katechismus)

Weder du noch ich könnten nimmermehr etwas von Christo wissen noch an ihn glauben und zum Herrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangelii von dem heiligen Geist würde angetragen und uns in den Busen geschenkt; das Werk ist geschehen und ausgerichtet.

Denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß Niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkünden lassen, darin den heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zuzueignen. Darum ist das Heiligen nicht anders, denn zu dem Herrn Christo bringen, solches Gut zu empfangen, dazu wir von uns selbst nicht kommen könnten.

(Großer Katechismus)

Wo man nicht von Christo predigt, da ist kein heiliger Geist, welcher die christliche Kirche macht, beruft und zusammenbringt, außer welcher niemand zu dem Herrn Christo kommen kann.

(Großer Katechismus)

Ich glaube, daß da sei ein heiliges Häuflein und Gemeinde auf Erden eitler Heiligen unter einem Haupt, Christo, durch den heiligen Geist zusammen berufen, in einem Glauben, Sinne

und Verstand; mit mancherlei Gaben, doch einträchtig in der Liebe, ohne Rotten und Spaltung. Derselbigen bin ich auch ein Stück und Glied, aller Güter, so sie hat, teilhaftig und Mitgenosse, durch den heiligen Geist dahin gebracht und eingeleibt, dadurch, daß ich Gottes Wort gehört habe und noch höre, welches ist der Anfang, hinein zu kommen. Denn vorhin, ehe wir dazu gekommen sind, sind wir gar des Teufels gewesen, als die von Gott und von Christo nichts gewußt haben. So bleibt der heilige Geist bei der heiligen Gemeinde oder Christenheit bis auf den jüngsten Tag, dadurch er uns holt und brauchet sie dazu, das Wort zu führen und treiben, dadurch er die Heiligung macht und mehrt, daß sie täglich zunehme und stark werde im Glauben und seinen Früchten, so er schafft.

(Großer Katechismus)

Es ist alles in der Christenheit dazu geordnet, daß man da täglich eitel Vergebung der Sünden durch Wort und Zeichen hole, unser Gewissen zu trösten und aufzurichten, so lange wir hier leben: also macht der heilige Geist, daß, ob wir gleich Sünde haben, doch sie uns nicht schaden

kann, weil wir in der Christenheit sind, da eitel Vergebung der Sünde ist, beide, daß uns Gott vergibt, und wir untereinander vergeben, tragen und aufhelfen. Außer der Christenheit aber, da das Evangelium nicht ist, ist auch keine Vergebung, wie auch keine Heiligkeit da sein kann. — Indes aber, weil die Heiligkeit angefangen ist und täglich zunimmt, warten wir, daß unser Fleisch hingerichtet und mit allem Unflat beschattet werde, aber herrlich hervorkomme und auferstehe zu ganzer und völliger Heiligkeit in einem neuen ewigen Leben. — Denn jetzt bleiben wir halb und halb rein und heilig, auf daß der heilige Geist immer an uns arbeite durch das Wort und täglich Vergebung austheile bis in jenes Leben, da nicht mehr Vergebung wird sein, sondern ganz und gar reine und heilige Menschen, voller Frömmigkeit und Gerechtigkeit, entnommen und ledig von Sünde, Tod und allem Unglück, in einem neuen, unsterblichen und verklärten Leibe. — Der heilige Geist treibt sein Werk ohne Unterlaß bis auf den jüngsten Tag, dazu er verordnet eine Gemeinde auf Erden, dadurch er alles redet und tut; denn er seine Christenheit noch nicht alle zusammengebracht noch die Vergebung ausgeteilt hat. Darum glauben wir an

den, der uns täglich herzuholzt durch das Wort, und den Glauben gibt, mehrt und stärkt durch dasselbige Wort und Vergebung der Sünde, auf daß er uns, wenn das alles ausgerichtet, und wir dabei bleiben, der Welt und allem Unglück absterben, endlich gar und ewig heilig mache, auf welches wir jetzt durchs Wort im Glauben warten. — Siehe, da hast du das ganze göttliche Wesen, Willen und Werk mit ganz kurzen und doch reichen Worten aufs allerfeinste abgemalt, darin alle unsere Weisheit steht, so über alle Menschenweisheit, Sinn und Vernunft geht und schwebt. (Großer Katechismus)

Wir könnten nimmermehr dazu kommen, daß wir des Vaters Huld und Gnade erkannten, ohne durch den Herrn Christum, der ein Spiegel ist des väterlichen Herzens, außer welchem wir nichts sehen, denn einen zornigen und schrecklichen Richter; von Christo aber könnten wir auch nichts wissen, wo es uns nicht durch den heiligen Geist offenbart wäre. (Großer Katechismus)

Es ist nichts so not, denn daß man Gott immerdar in Ohren liege, rufe und bitte, daß

er den Glauben und Erfüllung der zehn Gebote uns gebe, erhalte und mehre und alles, was uns im Wege liegt und daran hindert, hinwegräume. Daß wir aber wüßten, was und wie wir beten sollen, hat uns unser Herr Christus selbst Weise und Wort gelehrt. —

Was und wofür wir bitten, sollen wir so ansehen, als von Gott gefordert und in seinem Gehorsam getan, und also denken: Meinethalben wäre es nichts, aber darum soll es gelten, daß Gott geboten hat. Also soll ein jeglicher, was er auch zu bitten hat, immer vor Gott kommen mit dem Gehorsam dieses Gebots.

Es soll und muß gebetet sein bei Gottes Zorn und Ungnade. Das soll man nun vor allen Dingen fassen und merken, daß man damit zum Schweigen bringe und zurückschlage die Gedanken, so uns davon abhalten und abschrecken, als liege keine große Macht daran, ob wir nicht beten, oder es sei denen befohlen, die heiliger und mit Gott besser daran sind denn wir; wie denn das menschliche Herz von Natur so verzweifelt ist, daß es immer vor Gott flieht und denkt, er wolle und möge unser Gebet nicht, weil wir Sünder sind und nichts denn Zorn verdient haben. Wider solche Gedanken, sage ich, sollen

wir dies Gebot ansehen und uns zu Gott kehren, auf daß wir ihn durch solchen Ungehorsam nicht höher erzürnen. Denn durch solches Gebot gibt er genugsam zu verstehen, daß er uns nicht von sich stoßen noch verjagen will, ob wir gleich Sünder sind, sondern vielmehr zu sich ziehen, daß wir uns vor ihm demütigen, solchen unsern Jammer und Not klagen, um Gnade und Hülfe bitten. —

Wo aber ein rechtes Gebet sein soll, da muß ein Ernst sein, daß man seine Not fühle, und solche Not, die uns drückt und treibt zu rufen und schreien. — Die Not aber, so uns, beide für uns und Jedermann, anliegen soll, wirst du reichlich genug im Vater Unser finden. — Darum sollten wir uns von Jugend auf gewöhnen, ein Jeglicher für alle seine Not, wo er nur etwas fühlt, das ihm anstößt, und auch anderer Leute, unter welchen er ist, täglich zu bitten, als für Prediger, Obrigkeit, Nachbar, Gesinde, und immer Gott sein Gebot und Verheißung aufrücken und wissen, daß ers nicht will verachtet haben. Das sage ich darum: denn ich wollte gern, daß man solches wieder in die Leute brächte, daß sie lernten recht beten und nicht so roh und kalt hingehen, davon sie

täglich ungeschickter werden zu beten, welches auch der Teufel haben will und mit allen Kräften dazu hilft, denn er fühlt wohl, was ihm für Leid und Schaden tut, wenn das Gebet recht im Schwange geht.

Denn das sollen wir wissen, daß all unser Schirm und Schutz allein in dem Gebete steht. Denn wir sind dem Teufel viel zu schwach samt seiner Macht und Anhang, so sich wider uns legen, daß sie uns wohl könnten mit Füßen zertreten. Darum müssen wir denken und zu den Waffen greifen, damit die Christen sollen gerüstet sein, wider den Teufel zu bestehen. Denn was meinst du, daß bisher so großes Ding ausgerichtet habe, unserer Feinde Ratschlagen, Vornehmen, Mord und Aufruhr getwehrt oder gedämpft, dadurch uns der Teufel samt dem Evangelio gedacht hat unterzudrücken, wo nicht etlicher frommer Leute Gebete als eine eiserne Mauer auf unserer Seite dazwischen gekommen wären? Sie sollten sonst selbst gar viel ein anderes Spiel gesehen haben, wie der Teufel ganz Deutschland in seinem eigenen Blut verderbt hätte. Jetzt aber mögen sie es getrost verlocken und ihren Spott haben; wir wollen aber dennoch beiden, ihnen und dem Teufel,

allein durch das Gebet Mannes genug sein, wo wir nur fleißig anhalten und nicht laß werden. Denn wo irgendein frommer Christ bittet: Lieber Vater, laß doch deinen Willen geschehen; so spricht er droben; Ja, liebes Kind, es soll ja sein und geschehen, dem Teufel und aller Welt zu Troß. —

Das ist nun die große Not, dafür wir am meisten sorgen sollen, daß der Name seine Ehre habe, heilig und hehr gehalten werde als unser höchster Schatz und Heiligtum, so wir haben, und daß wir als die frommen Kinder darum bitten, daß sein Name, der sonst im Himmel heilig ist, auch auf Erden bei uns und aller Welt heilig sei und bleibe. — Wie wird er nun unter uns heilig? Antwort aufs deutlichste, so mans sagen kann: wenn beide, unsere Lehre und Leben, göttlich und christlich ist.

(Großer Katechismus)

Heiligen heißt so viel als, auf unsere Weise: loben, preisen und ehren, beide mit Worten und Werken.

(Großer Katechismus)

Was heißt Gottes Reich? Antwort: Nichts anderes, daß Gott seinen Sohn, Christum unsern

Herrn, in die Welt geschickt, daß er uns erlöste und frei machte von der Gewalt des Teufels und zu sich brächte und regierte als ein König der Gerechtigkeit, des Lebens und Seligkeit wider Sünde, Tod und böse Gewissen, dazu er auch seinen heiligen Geist gegeben hat, der uns solches heimbrächte durch sein heiliges Wort und durch seine Kraft im Glauben erleuchtete und stärkte. Derhalben bitten wir, daß solches bei uns kräftig werde und sein Name so gepriesen durch das heilige Wort Gottes und christliches Leben, beide, daß wir, die es angenommen haben, dabei bleiben und täglich zunehmen, und daß es bei andern Leuten einen Beifall und Anhang gewinne und gewaltiglich durch die Welt gehe, auf daß ihrer viel zu dem Gnadenreich kommen, der Erlösung teilhaftig werden, durch den heiligen Geist herzugebracht, auf daß wir also allesamt in einem Königreich, jetzt angefangen, ewiglich bleiben.

(Großer Katechismus)

Gleich als wenn der reichste, mächtigste Kaiser einen armen Bettler hieße bitten, was er nur begehren möchte, und bereit wäre, großes, kaiserliches Geschenk zu geben, und der Narr nicht mehr denn eine Hoffsuppe bettelte, würde er billig

als ein Schelm und Bösewicht gehalten, als der mit Kaiserlicher Majestät Befehl seinen Hohn und Spott triebe und nicht wert wäre, vor seine Augen zu kommen. Also reicht es auch Gott zu großer Schmach und Unehre, wenn wir, denen er so viel unaussprechliche Güter anbietet und zusagt, solches verachten oder nicht trauen zu empfangen und kann um ein Stück Brot unterwinden zu bitten. Das ist alles des schändlichen Unglaubens Schuld, der sich nicht so viel Gutes zu Gott versieht, daß er ihm den Bauch ernähre, geschweige, daß er solche ewige Güter sollte ungezweifelt von Gott erwarten. Darum sollen wir uns dawider stärken und dies lassen das Erste sein zu bitten, so wird man freilich alles andere auch reichlich haben, wie Christus lehrt: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes, so soll euch solches alles zufallen. Denn wie sollte er uns am Zeitlichen mangeln und darben lassen, dieweil er das Ewige und Unvergängliche verheißt?

(Großer Katechismus)

Den Trost und Troß haben wir, daß des Teufels und aller unserer Feinde Willen und Vornehmen soll und muß untergehen und zunichte

werden, wie stolz, sicher und gewaltig sie sich wissen: denn wo ihr Wille nicht gebrochen und gehindert würde, so könnte sein Reich auf Erden nicht bleiben, noch sein Name geheiligt werden.

(Großer Katechismus)

Wenn du täglich Brot nennst und bittest, so bittest du alles, was dazu gehört, das tägliche Brot zu haben und genießen, und dagegen auch wider alles, so dasselbige hindert. Darum mußt du deine Gedanken wohl aufsun und ausbreiten, nicht allein in Backofen oder Mehlkasten, sondern ins weite Feld und ganze Land, so das tägliche Brot und allerlei Nahrung trägt und uns bringt. Denn wo es Gott nicht wachsen ließe, segnete und auf dem Lande erhielte, würden wir nimmer Brot aus dem Backofen nehmen noch auf den Tisch zu legen haben. — Nun gehört nicht allein zum Leben, daß unser Leib sein Futter und Decke und andere Notdurft habe, sondern auch, daß wir unter den Leuten, mit welchen wir leben und umgehen in täglichem Handel und Wandel und allerlei Wesen, mit Ruhe und Frieden hinkommen: Summa, alles, was beide, häusliches und nachbarliches oder bürgerliches Wesen und

Regiment belangt. — Wo Unfriede, Hader und Krieg ist, da ist das tägliche Brot schon genommen oder je gewehret. Darum möchte man billig in eines jeglichen frommen Fürsten Schild ein Brot setzen für einen Löwen oder Kautenfranz oder auf die Münze für das Gepräge schlagen, zu erinnern beide, sie und die Untertanen, daß wir durch ihr Amt Schutz und Friede haben und ohne sie das liebe Brot nicht essen noch behalten können. Darum sie auch aller Ehren wert sind, daß man ihnen dazu gebe, was wir sollen und können, als denen, durch welche wir alles, was wir haben, mit Friede und Ruhe genießen, da wir sonst keinen Heller behalten würden; dazu, daß man auch für sie bitte, daß Gott desto mehr Segen und Gutes durch sie uns gebe. —

Es ist dem Teufel leid, daß Jemand einen Bissen Brotes von Gott habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde und unser Gebet (nächst Gott) nicht wehrte, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja nicht eine Stunde das Leben behalten, sonderlich die, so Gottes Wort haben und gern wollten Christen sein. — Siehe, Gott will uns anzeigen, wie er sich aller unserer

Not annimmt und so treulich auch für unsere zeitliche Nahrung sorgt; und wiewohl er solches reichlich gibt und erhält, auch den Gottlosen und Buben, doch will er, daß wir darum bitten, auf daß wir erkennen, daß wirs von seiner Hand empfangen, und darin seine väterliche Güte gegen uns spüren. Denn wo er die Hand abzieht, so kann es doch nicht endlich gedeihen noch erhalten werden, wie man wohl täglich sieht und fühlt.

(Großer Katechismus)

Es ist große Not zu bitten und rufen:
„Lieber Vater, verlasse uns unsere Schuld: nicht, daß er auch ohne und vor unserm Bitten nicht die Sünde vergebe (denn er hat uns das Evangelium, darin eitel Vergebung ist, geschenkt, ehe wir darum gebeten oder jemals danach gesonnen haben); es ist aber darum zu tun, daß wir solche Vergebung erkennen und annehmen. Denn weil das Fleisch, darin wir täglich leben, der Art ist, daß es Gott nicht trauet und glaubt, und sich immerdar regt mit bösen Lüsten und Tücken, daß wir täglich mit Worten und Werken, mit Tun und Lassen sündigen, davon das Ge-

Martin Luther

15

wissen zu Unfrieden kommt, das sich vor Gottes Zorn und Ungnade fürchtet und also den Trost und Zuversicht aus dem Evangelio sinken läßt; so ist ohne Unterlaß von Nöten, daß man hierher laufe und Trost hole, das Gewissen wieder aufzurichten. — Solches aber soll nun dazu dienen, daß uns Gott den Stolz breche und in der Demut halte. Denn er hat sich vorbehalten das Vorrecht, ob Jemand wollte auf seine Frömmigkeit pochen und andere verachten, daß er sich selbst ansehe und dies Gebet vor Augen stelle, so wird er finden, daß er eben so fromm ist als die andern, und müssen alle vor Gott die Federn niederschlagen und froh werden, daß wir zu der Vergebung kommen. Und denke es nur Niemand, so lange wir hier leben, dahin zu bringen, daß er solcher Vergebung nicht bedürfe. Summa, wo er nicht ohne Unterlaß vergibt, so sind wir verloren. — Wie wir gegen Gott täglich viel verschulden, und er doch aus Gnaden alles vergibt; also müssen auch wir unserem Nächsten immerdar vergeben, so uns Schaden, Gewalt und Unrecht tut, böse Tücke beweist &c. — Vergibst du nicht, so denke auch nicht, daß dir Gott vergebe. Vergibst du aber, so hast du den Trost und Sicherheit, daß dir im Himmel

vergeben wird, nicht um deines Vergebens willen; denn er tut es frei umsonst, aus lauter Gnade.

(Großer Katechismus)

Wir haben genug gehört, was für Mühe und Arbeit wir haben, daß man das alles, so man bittet, erhalte und dabei bleibe, das dennoch nicht ohne Gebrechen und Straucheln abgeht; dazu, ob wir gleich Vergebung und gutes Gewissen überkommen haben und ganz losgesprochen sind, so ist's doch mit dem Leben so getan, daß einer heute steht und morgen davon fällt. Darum müssen wir abermal bitten, ob wir nun fromm sind und mit gutem Gewissen gegen Gott stehen, daß er uns nicht lasse zurückfallen und der Anfechtung oder Versuchung weichen. Die Versuchung aber, oder (wie es unsere Sachsen von Alters her nennen) Bekörung ist dreierlei, des Fleisches, der Welt und des Teufels. Denn im Fleisch wohnen wir und tragen den alten Adam am Hals, der regt sich und reizt uns täglich zur Unzucht, Faulheit, Fressen und Saufen, Geiz und Täuscherei, den Nächsten zu betrügen und übersehen, und Summa, allerlei böse Lüste, so uns von Natur anleben und dazu erregt

werden durch anderer Leute Gesellschaft, Exempel, Hören und Sehen, welche oftmals auch ein unschuldiges Herz verwunden und entzünden.

Darnach ist die Welt, so uns mit Werken und Worten beleidigt und treibt zu Zorn und Ungeduld; Summa, da ist nichts denn Haß und Neid, Feindschaft, Gewalt und Unrecht, Untreu, Rächen, Fluchen, Schelten, Aferreden, Hoffart und Stolz mit überflüssigem Schmuck, Ehre, Ruhm und Gewalt, da Niemand will der Gerinste sein, sondern obenan sitzen und vor Jedermann gesehen sein. Dazu kommt der Teufel, heßt und bläst auch allenthalben zu. Aber sonderlich treibt er, was das Gewissen und geistliche Sache betrifft, nämlich, daß man beide, Gottes Wort und Werk in Wind schlage und verachte, daß er uns vom Glauben, Hoffnung und Liebe reiße und bringe zu Mißglauben, falscher Vermessenheit und Verstockung, oder wiederum zur Verzweiflung, Gottes Verleugnen und Lästerung und andern unzähligen greulichen Stücken. Das sind nun die Stricke und Netze, ja die rechten feurigen Pfeile, die nicht Fleisch und Blut, sondern der Teufel aufs allergiftigste ins Herz schießt. —

Versuchung und Reizung kann niemand um-

gehen, weil wir im Fleisch leben und den Teufel um uns haben, und wird nichts anders draus, wir müssen Anfechtung leiden, ja darin stecken; aber da bitten wir vor, daß wir nicht hineinfallen und darin ersaufen. Darum ist's ein viel anderes Ding, Anfechtung fühlen — und darenin verwilligen oder Ja dazu sagen. Fühlen müssen wir sie alle, wiewohl nicht einerlei, sondern etliche mehr und schwerer: als die Jugend vornehmlich vom Fleisch; darnach was erwachsen und alt wird, von der Welt. Die andern aber, so mit geistlichen Sachen umgehen, das ist, die starken Christen, vom Teufel. Aber solches Fühlen, weil es wider unseren Willen ist und wir seiner lieber los wären, kann niemand schaden. Denn wo mans nicht fühlte, könnte es keine Anfechtung heißen. Verwilligen aber ist, wenn man ihm den Zaum läßt, nicht dawider steht noch bittet. — Derhalben müssen wir Christen deß gerüstet sein und täglich gewarten, daß wir ohne Unterlaß angefochten werden, auf daß niemand so sicher und unachtsam hingehe, als sei der Teufel weit von uns, sondern allenthalben der Streiche gewarten und ihm versehen. Denn ob ich jetzt keusch, geduldig, freundlich bin und in festem Glauben stehe, soll der Teufel noch

diese Stunde einen solchen Pfeil ins Herz treiben, daß ich kaum bestehen bleibe. Denn er ist ein solcher Feind, der nimmer abläßt noch müde wird, daß, wo eine Anfechtung aufhört, gehen immer andere und neue auf. Darum ist kein Rat noch Trost denn hierher gelaufen, daß man das Vater Unser ergreife und von Herzen mit Gott rede: Lieber Vater, du hast mich heißen beten: Laß mich nicht durch die Versuchung zurückfallen; so wirst du sehen, daß sie ablassen muß und sich endlich gewonnen geben. Sonst, wo du mit deinen Gedanken und eigenem Rat unterstehst dir zu helfen, wirst dus nur ärger machen und dem Teufel mehr Raum geben. Denn er hat einen Schlangenkopf, welcher, wo er eine Lücke gewinnt, darein er schlüpfen kann, so geht der ganze Leib hintenach unaufgehalten. Aber das Gebet kann ihm wehren und zurücktreiben.

(Großer Katechismus)

Ich kann rühmen, daß die Taufe kein Menschentand sei, sondern von Gott selbst eingesetzt, dazu ernstlich und streng geboten, daß wir uns müssen taufen lassen oder sollen nicht selig werden. Daß man nicht denke, es sei so

leichtfertiges Ding, als einen neuen roten Rock anziehen; denn da liegt die höchste Macht an, daß man die Taufe trefflich, herrlich und hoch halte. Denn darüber streiten und fechten wir allermeist, weil die Welt jetzt so voll Rotten ist, die da schreien: die Taufe sei ein äußerliches Ding, aber sei kein nütz. Aber laß äußerliches Ding sein, als es immer kann, da steht aber Gottes Wort und Gebot, so die Taufe einsetzt, gründet und bestätigt. Was aber Gott einsetzt und gebietet, muß nicht vergeblich, sondern eitel köstliches Ding sein, wenn es auch dem Ansehen nach geringer denn ein Strohalm wäre. —

In Gottes Namen getauft werden ist nicht von Menschen, sondern von Gott selbst getauft werden; darum, ob es gleich durch des Menschen Hand geschieht, so ist es doch wahrhaftig Gottes eigenes Werk. Wenn man gleich aller Mönche Werke auf einen Haufen schlüge, wie köstlich sie gleißen mögen, so wären sie doch nicht so edel und gut, als wenn Gott einen Strohalm aufhübe.

(Großer Katechismus)

Wir lehren allezeit, man solle die Sakramente und alle äußerlichen Dinge, so Gott

ordnet und einsetzt, nicht ansehen nach der groben, äußerlichen Larbe, wie man die Schalen von der Nuß sieht, sondern wie Gottes Wort darein geschlossen ist. Denn also reden wir auch vom Vater- und Mutterstand und weltlicher Obrigkeit: wenn man die will ansehen, wie sie Nasen, Augen, Haut und Haar, Fleisch und Bein haben, so sehen sie Türken und Heiden gleich, und möchte auch jemand zufahren und sprechen: Warum sollte ich mehr von diesen halten, denn von anderen? Weil aber das Gebot dazu kommt: Du sollst Vater und Mutter ehren, so sehe ich einen andern Mann, geschmückt und angezogen mit der Majestät und Herrlichkeit Gottes. Das Gebot (sage ich) ist die goldene Kette, so er am Hals trägt, ja die Krone auf seinem Haupt, die mir anzeigt, wie und warum man dies Fleisch und Blut ehren soll. Also und vielmehr sollst du die Taufe ehren und herrlich halten um des Wortes willen, als die er selbst beide mit Worten und Werken geehrt hat, dazu mit Wundern vom Himmel bestätigt.

Ja, unsere Werke tun freilich nichts zur Seligkeit, die Taufe aber ist nicht unser, sondern Gottes Werk. Gottes Werke aber sind heilsam und not zur Seligkeit und schließen nicht aus,

sondern fordern den Glauben, denn ohne Glauben könnte man sie nicht fassen. (Großer Katechismus)

Gold bleibt nichts weniger Gold, ob es gleich eine Bübin mit Sünden und Schanden trägt. —

Gottes Ordnung und Wort läßt sich nicht von Menschen wandelbar machen noch ändern. —

(Großer Katechismus)

Es muß ohne Unterlaß also getan sein, daß man immer ausfege, was des alten Adams ist, und hervorkomme, was zum neuen gehört. Was ist denn der alte Mensch? Das ist er, so uns angeboren ist von Adam: zornig, häßig, neidisch, unkeusch, geizig, faul, hoffärtig, ja ungläubig, mit allen Lastern besetzt und von Art kein Gutes an sich hat. Wenn wir nun in Christi Reich kommen, soll solches täglich abnehmen, daß wir je länger je milder, geduldiger, sanftmütiger werden, dem Unglauben, Geiz, Haß, Neid, Hoffart je mehr abbrechen. — Die außer Christo sind, können nichts anders tun, denn täglich ärger werden, wie auch das Sprichwort lautet und die Wahrheit ist: Immer je ärger, je länger,

je böser. Ist einer vorm Jahre stolz und geizig gewesen, so ist er heuer viel geiziger und stolzer, also, daß die Untugend von Jugend auf mit ihm wächst und fortfährt. Ein junges Kind hat keine sonderliche Untugend an sich; wo es aber erwächst, so wird es unzüchtig und unkeusch; kommt es zu seinem vollen Mannesalter, so gehen die rechten Laster an, je länger, je mehr. Darum geht der alte Mensch in seiner Natur unaufgehalten, wo man nicht durch der Taufe Kraft wehrt und dämpft; wiederum, wo Christen sind geworden, nimmt er täglich ab, so lange, bis er gar untergeht. Das heißt recht in die Taufe gekrochen und täglich wieder hervorgekommen. Also ist das äußerliche Zeichen gestellt nicht allein, daß es solle kräftiglich wirken, sondern auch etwas deuten. (Großer Katechismus)

Das Sakrament des Altars ist der wahre Leib und Blut des Herrn Christi, in und unter dem Brot und Wein durch Christus' Wort uns Christen befohlen zu essen und zu trinken. Und wie von der Taufe gesagt, daß es nicht schlichtes Wasser ist, so sagen wir hier auch, das Sakrament ist Brot und Wein, aber nicht schlechtes

Brot und Wein, so man sonst zu Tische trägt, sondern Brot und Wein in Gottes Wort gefaßt und daran gebunden. — Das Wort muß das Element zum Sakrament machen, wo nicht, so bleibt's ein reines Element. Nun ist's nicht eines Fürsten oder Kaisers, sondern der hohen Majestät Wort und Ordnung, davor alle Kreaturen sollen zu Füßen fallen und Ja sprechen, daß es sei, wie er sagt, und mit allen Ehren, Furcht und Demut annehmen. Aus dem Worte kannst du dein Gewissen stärken und sprechen: Wenn hunderttausend Teufel samt allen Schwärmern herfahren: wie kann Brot und Wein Christus' Leib und Blut sein? So weiß ich, daß alle Geister und Gelehrten auf einen Haufen nicht so klug sind als die göttliche Majestät im kleinsten Fingerlein.

(Großer Katechismus)

Das Altar-Sakrament heißt wohl eine Speise der Seele, die den neuen Menschen nährt und stärkt. Denn durch die Taufe werden wir erstlich neu geboren; aber daneben, wie gesagt ist, bleibt gleichwohl die alte Haut im Fleisch und Blut am Menschen, da ist so viel Hindernis und Anfechtung vom Teufel und der Welt, daß

wir oft müde und matt werden und zuweilen auch straucheln. Darum ist es gegeben zur täglichen Weide und Fütterung, daß sich der Glaube erhole und stärke, daß er in solchem Kampf nicht zurückfalle, sondern immer wieder je stärker und stärker werde. Denn das neue Leben soll also getan sein, daß es stets zunehme und fortfahre. — Bist du nun beladen und fühlst deine Schwachheit, so gehe fröhlich hin und lasse dich erquicken, trösten und stärken. (Großer Katechismus)

Darum wisse ein jeglicher Hausvater, daß er aus Gottes Befehl und Gebot schuldig ist, seine Kinder solches zu lehren oder lernen lassen, was sie können sollen. Denn weil sie getauft sind und in die Christenheit aufgenommen, sollen sie auch solcher Gemeinschaft des Sakraments genießen, auf daß sie uns mögen dienen und nütze werden, denn sie müssen doch alle uns helfen glauben, lieben, beten und wider den Teufel fechten. (Großer Katechismus)

Daß geistliche Lieder zu singen, gut und Gott angenehm sei, halte ich, sei keinem Christen verborgen. —

Auch bin ich nicht der Meinung, daß durchs Evangelium sollten alle Künste zu Boden geschlagen werden und vergehen, wie etliche Schwarmgeister vorgeben, sondern ich wollt alle Künste, sonderlich die Musica, gerne sehen im Dienste des, der sie gegeben und geschaffen hat. Bitte derhalben, ein jeglicher frommer Christ wollt solches sich lassen gefallen, und wo ihm Gott mehr oder desgleichen verleiht, helfen und fördern. Es ist sonst leider alle Welt zu träge und zu vergessen, die arme Jugend zu ziehen und zu lehren, daß man nicht allererst darf auch Ursach dazu geben.

(Aus der Vorrede zum Geistlichen Gesangbüchlein, 1524)

Fröhlich und lustig muß Herz und Mut sein, wo man singen soll. — Denn Gott hat unser Herz und Mut fröhlich gemacht durch seinen lieben Sohn, welchen er für uns gegeben hat zur Erlösung von Sünden, Tod und Teufel. Wer solches mit Ernst glaubt, der kann's nicht lassen, er muß fröhlich und mit Lust davon singen und sagen, daß es andere auch hören und herzu kommen.

(Aus der Vorrede zu „Geistliche Lieder“, 1545)

Nun freut euch, lieben Christen g'mein
Und laßt uns fröhlich springen,
Daß wir getrost und all in ein
Mit Lust und Liebe singen:
Was Gott an uns gewendet hat
Und seine süße Wundertat;
Gar teu'r hat ers erworben.

Dem Teufel ich gefangen lag;
Im Tod war ich verloren;
Mein Sünd' mich quälet Nacht und Tag,
Darin ich war geboren.
Ich fiel auch immer tiefer drein;
Es war kein Guts am Leben mein;
Die Sünd' hatt' mich besessen.

Mein gute Werk', die galten nicht;
Es war mit ihn'n verdorben.
Der frei' Will' hasset Gott's Gericht;
Er war zum Gut'n erstorben;
Die Angst mich zu verzweifeln trieb,
Daß nichts denn Sterben bei mir blieb;
Zur Höllen mußst ich sinken.

Da jammert' Gott in Ewigkeit
Mein Elend übermaßen.
Er dacht an sein' Barmherzigkeit;
Er wollt mir helfen lassen.

Er wandt zu mir das Vaterherz;
Es war bei ihm fürwahr kein Scherz;
Er ließ sein Bestes kosten.

Er sprach zu seinem lieben Sohn:
Die Zeit ist hie zu 'rbarmen.
Fahr hin, mein's Herzens werthe Kron',
Und sei das Heil dem Armen,
Und hilf ihm aus der Sünden Not,
Erwürg für ihn den bittern Tod
Und laß ihn mit dir leben.

Der Sohn dem Vater gehorsam ward,
Er kam zu mir auf Erden,
Von einer Jungfrau rein und zart;
Er sollt' mein Bruder werden;
Gar heimlich führt' er sein Gewalt;
Er ging in meiner armen Gestalt;
Den Teufel wollt er fangen.

Er sprach zu mir: Halt dich an mich,
Es soll dir jetzt gelingen.
Ich geb mich selber ganz für dich,
Da will ich für dich ringen.
Denn ich bin dein und du bist mein,
Und wo ich bleib, da sollst du sein;
Uns soll der Feind nicht scheiden.

Vergießen wird er mir mein Blut,
Dazu mein Leben rauben.
Das leid' ich alles dir zu gut;
Das halt' mit festem Glauben;
Der Tod verschlingt das Leben mein;
Mein Unschuld trägt die Sünden dein;
Da bist du selig worden.

Gen Himmel zu dem Vater mein
Fahr ich von diesem Leben.
Da will ich sein der Meister dein;
Den Geist will ich dir geben,
Der dich in Trübnis trösten soll
Und lehren mich erkennen wohl
Und in der Wahrheit leiten.

Was ich getan hab und gelehrt,
Das sollst du tun und lehren,
Damit das Reich Gott's werd' gemehrt
Zu Lob und seinen Ehren.
Und hüt' dich vor der Menschen Sak,
Dabon verdirbt der edle Schak;
Das laß ich dir zur Leke.

(Ein christlich Lied Doktor Martin Luthers,
die unaussprechliche Gnade Gottes und
des rechten Glaubens begreifend)